

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Letzte Anrede eines Predigers an seine Gemeinde

Greverus, Hermann Gerhard

Berlin, 1780

VD18 13157108

urn:nbn:de:gbv:45:1-19847

Lezte

5

W r e d e

eines

P r e d i g e r s

an

seine Gemeinde.



Berlin, 1780.

Im Verlag der Buchhandlung der Realschule.

210019

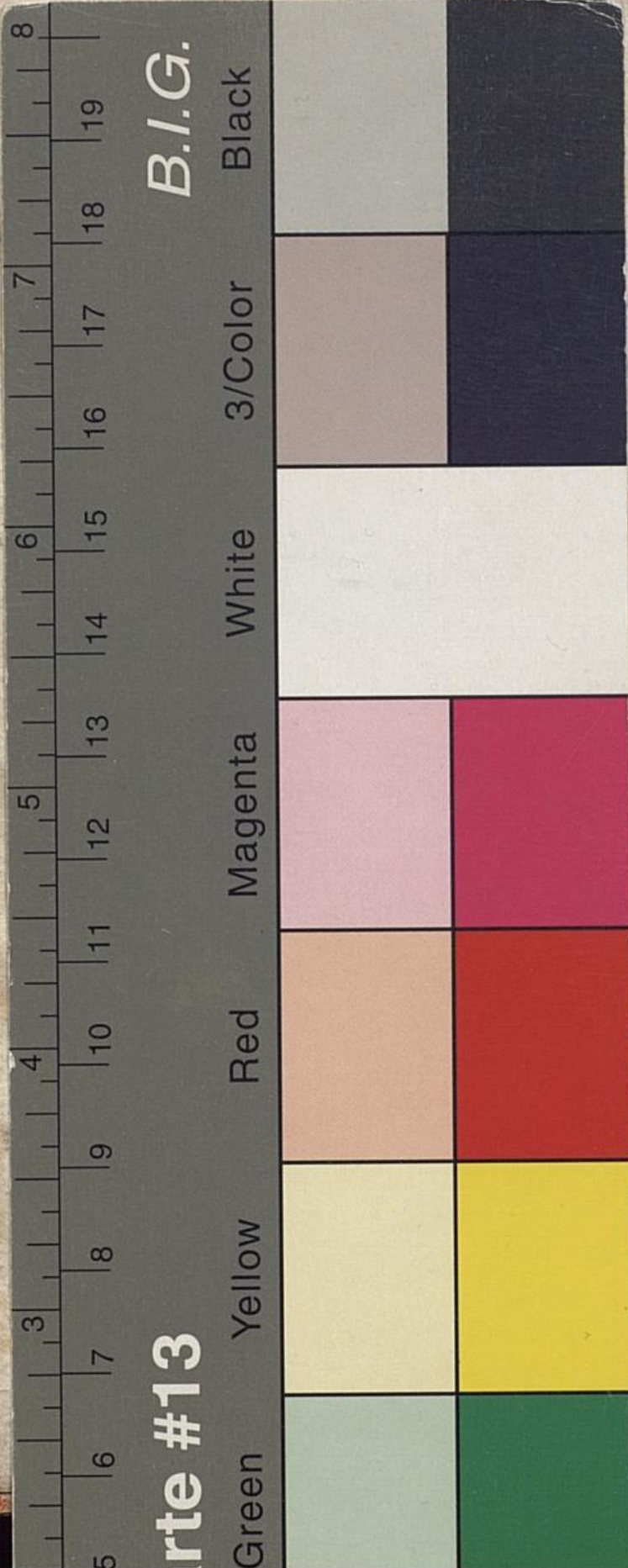
12

12

12

12

12



N a c h r i c h t.

Nachstehender Aufsatz ist unter den Papieren des unlängst verstorbenen Herrn Greverus, Pastoris der Gemeine zu Osternburg bey Oldenburg gefunden worden. Er war ein gottseeliger, höchst rechtschaffener, dabey munterer, und überaus liebevoller Mann. Sein öffentlicher Vortrag sowohl, als sein besonderer Umgang, waren voller Salbung, und von dem fruchtbarsten Nutzen. Er war nichts weniger, als ein Enthusiast, sondern ein lichtvoller gesetzter Christ, welcher mit Grunde glaubte, und aus Ueberzeugung sprach. Zuletzt erlitt er noch ein sehr langwieriges und überaus beschwerliches Krankenlager, ohne, daß seine Geduld, seine innige Zufriedenheit mit Gott, seinem besten Vater, und die Heiterkeit seiner Seele ihn jemals verließen. Wer ihn besuchte, gieng nie ohne Erbauung von ihm; und in seinen letzten Stunden bestätigte sich die

Festigkeit seines Glaubens, die Wahrheit seiner Lehre, und die Richtigkeit des Weges, den er mit eben solchem Eifer und solcher Treue anpries, als selbst wandelte. Obgedachten Aufsatz hat er geraume Jahre vor seinem Ende niedergeschrieben, und zwar anfänglich zum Drucke bestimmt, nachher aber aus Bescheidenheit, und weil, wie er sich geäußert, an dergleichen erbaulichen Schriften kein Mangel wäre, wieder zurück gelegt. Da aber, nach seinem Tode, verschiedene seiner Zuhörer und Freunde, bey denen sein Andenken immerfort im Seegen bleibet, ein Verlangen nach diesem Aufsatz bezeigt, so hat man solchen, theils um der Ungelegenheit des östern Abschreibens überhoben zu seyn, theils in der Hoffnung, daß dessen Lesung einen noch ausbreitetern Nutzen schaffen werde, dem Drucke übergeben.



Hebr. XI, 4.

Er redet noch, ob er gleich gestorben ist.

V o r r e d e.

Meine Leser finden hier die allerlezte Anrede an meine Gemeinde, oder was ich noch zuletzt reden würde, wenn meine starrende Zunge mir zu reden erlaubt. Ich bin durch eine Reihe schwerer und anhaltender Leiden gegangen; aber meine Leiden haben mich zu Gott hingetrieben, und er hat sich finden lassen. Was war mehr zu meiner Seligkeit erforderlich? Ich sterbe mit völliger Ueberzeugung, daß nichts bessers sey, als eine
2 3 wahre

wahre Gottseligkeit; und was noch mehr
ist, ich habe auch in dieser Ueberzeugung
eine geraume Zeit gelebt. Die Gnade
hat mich bewahret, daß ich unter allen
Trübsalen kein Kopfhänger geworden, aber
sie hat mich ernstlich gemacht. In dem
Lichte des Herrn habe ich seinen unaus-
sprechlichen Werth erkennen lernen. Ich
forderte meine Seele auf: Hange ihm an!
liebe ihn! und hat meinen Erbser: Du
aber, o mein Leben, mein Jesu, gieb mir
Kraft! Ich bedaure den Verlust vieler
Seelen, die ich doch liebe, und die Ver-
achtung, womit Gotte begegnet wird.
Freunde! die ihr mich gerne gehöret habt,
höret mich nun noch zum letzten male; doch
höret so, daß euch Gott wieder höre, und
leset so, daß ihr lebendige Briefe Jesu
Christi werdet! Amen!

—————
Vor



Vorbereitung auf die Ewigkeit.



1) Wie wichtig die zukünftige Ewigkeit sey. So gewiß du jezo in der Zeit bist, so gewiß kommst du künftig in die Ewigkeit; und du eilest derselben mit so schnellen Schritten zu, daß dich ein jeglicher Augenblick näher hinan rücket. Wie unverhofft, wie plößlich kann der Augenblick kommen, der dich aus dem Lande der Lebendigen hinwegreißt, und dich dieser fürchterlichen Ewigkeit überliefert, woraus du deinen Fuß niemals zurückziehen kannst. Mein Geist wird schwindelig, wenn ich in diese grundlose Tiefe hineinsehe; wenn ich an die Ewigkeit gedenke, die in ihrer Dauer unendlich, in ihrer Empfindung entweder im höchsten Grade erfreulich, oder im höch-

sten Grade erschrecklich, und dabey unver-
änderlich ist. Setze Millionen Jahre, mul-
tiplicire sie mit Millionen, fahre deine ganze
Lebenszeit mit beständiger Multiplication
dieser unbegreiflichen Zahlen fort; wie groß,
wie erstaunlich groß würde die Zahl wer-
den, aber sie verhielte sich noch nicht wie
ein Tröpflein, so am Eimer klebet, gegen
das große Weltmeer, wenn du dagegen die
Ewigkeit in Vergleichung ziehest. Wohl
dir! wenn du die süßen Empfindungen der
durch Christum mit Gott vereinigten See-
len alsdann hättest. Aber wie wäre es,
wenn du das auch ewig empfinden müßtest,
was die heilige Schrift nennet, ein Feuer,
ein ewiges Feuer, ein unauslöschliches
Feuer, eine ewige Pein, wo der Rauch
der Qual von Ewigkeit zu Ewigkeit auf-
steiget, wo dein Wurm nicht stirbet,
und dein Feuer nicht auslöschet, wo
Heulen und Zähnklappen seyn wird?
Deine jetzigen Empfindungen dauern nicht
immer, sie mögen seyn, wie sie wollen;
aber

aber ganz anders ist es mit den Empfindungen, die die Ewigkeit gewähret. Die Kluft zwischen dem Zustande, den wir Himmel, und zwischen dem Zustande, den wir Hölle nennen, ist so stark befestiget, daß kein Uebergang von diesem zu jenen, noch von jenem zu diesen auf ewig seyn wird. O! du Geist Gottes! lehre mich, dies erstaunliche Gewicht der Ewigkeit bedenken; der Ewigkeit, wozu ich eile, und die ich entweder mit den Geistern der vollendeten Gerechten, oder mit den Teufeln empfinden muß!

2) Wie hohe Ursache der Mensch hat, sich auf die Ewigkeit vorzubereiten. Meine bevorstehende Ewigkeit kann mir unmöglich selig seyn, wenn ich mich nicht in dieser Zeit dazu vorbereitet habe. Es ist nur gar zu gewiß, daß auf den Zustand einer Gott verachtenden, irdisch gesinneten und Sünde liebenden Seele keine Seligkeit haften kann. Kann wohl eine Sau das liebliche einer angenehmen

Gesellschaft unter Menschen empfinden? es stehet dieses ihrer Natur so entgegen, als es deinem bösen in der Feindschaft Gottes Lust suchenden Herzen entgegen stehet, daß Vergnügen reiner, in Gottes Liebe und Liebe brennender Seelen zu empfinden. Unter der Herrschaft der Sünden bleiben, und doch von Gott den Himmel verlangen wollen, ist eine so große Narrheit, als zu begehren, daß das Feuer kalt, und 2 mal 2, 5 seyn sollen. Darum fodert unser Heiland, der die Natur der Seele und des Himmels am besten kennet, ein Ringen nach der seligen Ewigkeit, und die Schrift will, wir sollen mit Furcht und Zittern selig zu werden schaffen; wir sollen der Heiligung nachjagen, ohne welche niemand Gott in Freuden schauen werde. Muß denn nicht eine Zubereitung auf die Ewigkeit höchstnöthig seyn, da die heilige von Gott an uns gesandte Zeugen so lebhaft, so ernstlich darauf dringen, und ausdrücklich bestimmen, daß der Knecht, der sich nicht
berei-

bereitet hat, dort in der Ewigkeit Streiche leiden werde? Und wozu hat dir Gott dein so kurzes Leben bestimmt? Hat er keinen weitem Zweck mit dir, als daß du hier essen und trinken, Güter zusammen raffen und dann sterben sollst? Ist das alles, warum er dir einen Geist gegeben, der des Vergnügens seiner Freundschaft (wichtige Sache) fähig ist? und warum arbeitet er noch immer durch Belehrungen, Bestrafungen, Erinnerungen an deiner Seele? O! ich muß bekennen, mein Leben sey mir dazu gegeben, daß ich mich auf ein besseres Leben bereite, und die Gnade arbeite darum an mir, daß ich zur seligen Ewigkeit geschickt und fähig werden soll. Ich habe mein Leben übel angewandt, ich habe die Gnade gemißbraucht, wenn ich nicht bereitet werde zu einem solchen Zweck, der ganz allein den Ausschlag meines Glücks oder Unglücks, und zwar auf ewig geben muß. Ach höchster Herr! präge diese Wahrheit tief in meine Seele! Wann ehemals

malß Esther zu einen Ahasverus nahen sollte, so suchte sie sich eine geraume Zeit vorzubereiten, weil ihr und ihres Volkes Leben darauf zu beruhen schien. Ich habe unendlich mehr vor mir; ich soll eine Reise thun, wovon ich nie zurückkehre, ich soll zu einem Gott nahen, der ein verzehrend Feuer, und ein Gott ist, der einen Greuel an den Lügneren und Falschen hat; und ich, wie habe ich mich so wenig bereitet!

3) Viele Menschen bereiten sich gar nicht auf die Ewigkeit. So dringend nothwendig es ist, sich auf die Ewigkeit vorzubereiten, so sind dennoch sehr viel Menschen, die diese Vorbereitung ganz aus den Augen sehen; kaum, daß sie einmal mit Ernst daran gedenken, was ihnen künftig begegnen wird, zugeschwiegen, daß sie sich sollten dazu anschicken. Sie leben in muthwilligen und beharrlichen Sünden, in Sünden, wovon der Geist Gottes zeuget Gal. 5, 19 — 21. Daß, die sol-

solches thun, das Reich Gottes nicht ererben werden. Und bey alle dem sind sie ganz unbekümmert, und fürchten nicht das erschreckliche Urtheil, das in der wesentlichen Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes nur gar zu feste gegründet ist. Sie fahren, wie Ruben, leichtsinnig dahin wie Wasser; sie haben Esaus Unart, wovon geschrieben steht: Er sazte sich nieder, aß und trank, also verscherzte Esau seine Erstgeburth. Da der weise Heiland das Verhalten dieser Menschen, die doch zum Himmelreiche berufen sind, beschreiben will, so giebt ers so: Sie verachteten das, und giengen hin, der eine auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung, etliche aber griffen seine Knechte, höneten und tödteten sie. Das ist dein Bild, o muthwilliger Sünder! Du verachtest den Himmel, mit dem Himmel deine Seele, mit deiner Seele deinen Gott, und zwar, da er in der allerliebendwürdigsten Gestalt dir den Himmel anbeut. Er-
staun-

staunliche Blindheit! Wie deutlich erhellet es nicht, daß du unter der Gewalt eines mächtigen Geistes stehen müssest, der ein Fürst der Finsterniß heißet; wäre es sonst wohl möglich, daß dein eigener Geist so viel Raserey aushecken könnte? daß du einen so wichtigen Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit wagest, ohne dich darum zu bekümmern, was dir dort bevorstehe? O du Geist der Wahrheit! so weit kann es mit dem Menschen kommen, der dich verläßt. Keine Thorheit ist so groß, er ist dazu aufgelegt, und bildet sich noch wohl, mitten in Begehung derselben, die größte Klugheit ein. O Jesu! daß ich sehend werde!

4) Woher es kommt, daß sich viel Menschen gar nicht auf die Ewigkeit vorbereiten. Niemals wird ein Arzt einem Kranken vernünftig rathen können, so lange er die Quellen seiner Krankheit nicht zu entdecken suchet; so wirds denn also auch nöthig seyn, auf die Ursache derselben

ner

ner Unbesonnenheit zurück zu gehen, die du, o Sünder! so offenbar an den Tag legest. Wenn ichs so mit dir machte, wie ein Nathan mit einem David, wenn ich dir in einer fremden Person dein Bild vor Augen stellte, so würdest du gar bald und richtig urtheilen. Z. E. Es wäre ein Unterthan, dem sein König eine große und einträgliche Ehrenstelle mit der Versicherung seiner besondern und beständigen Gnade antrüge, und dieser Unterthan wollte kaum seinen König ansehen, vielweniger ihm danken, am allerwenigsten sich entschließen, die angebothene Gnade anzunehmen; an dessen statt spielte er mit den Kindern im Sande. Ein anderer säße in einem Hause, das von der Flamme ergriffen worden, ihm würde beweglich zugerufen sich zu retten; allein er überlegte kaum, ob die Gefahr so gewiß, sondern setzte sich leichtsinnig hin zu schlafen. Was würdest du von diesen beyden urtheilen? Du würdest kurz sagen: sie seyen nicht klug. O Sünder! du bist der Mann. Ich spotte nicht
deiner

deiner Seele Wunden, ich rede mit Demuth und mit so viel Erbarmen, als bey der so offenbaren Gefahr deiner Seele die Menschenliebe mir einflößen kann. Dir hat dein Gott die größte Ehre und Reichthum in dem Genuß seiner unaussprechlichen Freundschaft und Liebe auf ewig verheißen. Allein du kehrest deinem Gott den Rücken zu, du dankest ihm kaum für seinen so wichtigen Antrag, du spieltest in den Eitelkeiten, und verachtest das, was der Unendliche Alles nennet. Deine Seele schwebet in der äußersten Gefahr, von den Flammen der Hölle ergriffen zu werden, du bist gewarnet und gebeten auf deine Rettung bedacht zu seyn: Allein du überlegest nicht einmal, ob diese Warnung Grund habe; du sitzt vielmehr ganz sicher, und siehest den Ruinen deines zerbrechlichen Körpers, denen der Tod immer näher tritt, mit scherzenden Munde zu. Was soll man von dir urtheilen? Das, was der große Arzt unserer Seelen selbst urthellet, wenn er spricht:

spricht: Mein Volk ist toll; es ist ein Volk, darin kein Rath und kein Verstand ist. O! daß sie weise wären, und vernähmen solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird. Die Wahrheit dessen mögtest du fast mit Händen greifen. Ist das Weisheit oder Thorheit, einen Gott für nichts zu achten, dessen Freundschaft mir ewig zuträglich, und dessen Feindschaft mir ewig schädlich ist? einen Gott zum Zorn zu reizen, dem ich in seiner Allgegenwart so wenig entfliehen, als von seinen allmächtigen Händen mich losreißen kann? Ist das Klugheit oder Thorheit, um eine zeitliche Ergößlichkeit der Sünde ein ewiges Freudenleben zu verscherzen, und ewige Marter zu erwählen? Gesezt, es wäre mit dem, was uns künftig begegnen soll, so ungewiß, als du dich so gerne überreden willst, ist denn das Klugheit oder Thorheit, in einer Sache, die von der äußersten Wichtigkeit ist, aufs Gerathewohl zu Segel zu gehen, und so zu wandeln, als

B ob

ob man schon eine völlige Gewißheit hätte, Gott sey so wenig gerecht, als die Seele unsterblich? Der Lehrer der Weisheit Jesus giebt dir zu, o Sünder! daß du in deinem Geschlecht, klug genug seyn kannst, nur du bist es in diesem Stücke nicht. Es gehet dir, wie einem verstimmtten Instrumente, das etliche Töne unrecht angiebet, oder wie vielen unsinnigen, deren Unsinnigkeit sich nur auf einen Punct erstrecket. Aber, o Jammer! Dieser Punct ist eben der allerwichtigste und woran dir am meisten gelegen ist. Ach mein Gott! ich bin der Thor, und eine jede Sünde, die ich muthwillig begehe, zeuget gar deutlich davon; und doch bin ich, mir selbst gelassen, zu stolz, zu unbedachtsam, diese meine handgreifliche Thorheit zu erkennen. Ich hebe meine Hände zu dir empor, o! laß meine Seele durch die Weisheit erleuchtet werden, meine Thorheit zu erkennen!

5) Fortsetzung. So stellet sich demnach der Gottesverächter in der Person des
größt

größten Thoren dar. Seine Gedanken, sein Lichten und Trachten, seine Sprache, seine Werke verrathen ihn, und zeugen von seiner Thorheit. Allein was hat denn den Sünder so thöricht gemacht? was hat ihm seinen Verstand verrückt, und was ist's für ein unseliger Zufall, der ihm das Vermögen zu urtheilen, fast ganz gehemmt hat? In der That, es sind zwei Ketten, womit der Fürst der Finsterniß die Seelen fesselt, daß ihre Rettung so schwer, ja fast unmöglich wird. Er hat sie nach der geistigen Natur der Seele eingerichtet, und schleppet beydes, den Verstand und Willen durch Unglauben und herrschende Sündenliebe mit fort in seine Gefangenschaft. Die Erfahrung lehret, daß ein aufgebrachter Wille das Urtheil des Verstandes verdunkelt. Ist man auf eine Sache gar sehr erpicht, so fällt es uns schwer, dieselbe zu überlegen, oder vernünftigen Vorstellungen Gehör zu geben. Ach! hat die Liebe zur Eitelkeit und zur Sünde, die Neigung zur bösen Lust, zum Stolz,

zum Geiß den Thron unsers Herzens bestiegen, wie kläglich siehet es alsdann mit unserm Verstande aus! er scheuet alle Beurtheilungen, und urthellet er ja, so ist er wie ein bestochener Richter, sein Urtheil fällt, auch ihm selbst unbemerkt zu derjenigen Parthey hin, die ihn durch Gunst und Gaben zu sich gezogen hat. Der Heiland der Welt entdecket dieses Joh. 3, 19. 20. Das ist das Gericht, spricht er, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht, ja er hasset das Licht, damit seine Werke nicht bestraft werden. Ach! das Licht ist in der Erscheinung Jesu in die Welt kommen, wie viel heilsame, deutliche und unwidersprechliche Wahrheiten leuchten nicht aus diesem Lichte, und dringen in unsere Zeiten, in unsere Länder, in unsere Tempel, in unsere Häuser, und dennoch stehen viel Menschen unter dem Urthel der Verdammniß. Was ist die Ursache? Die herrschende Liebe zur Finsterniß, zur Sünde, die
im

im Finstern begangen, und mit finstern und thörichten Entschuldigungen bedeckt wird. Wer Arges thut, wer mit geneigtem Willen sündigt, der kommt nicht an das Licht, er meidet alles, was ihm die Wahrheit aufdeckt, ja er hasset so gar das Licht; die Wahrheit ist ihm höchst unangenehm, sie verursacht seiner kranken Seele schmerzliche Empfindungen, wie ein Licht kranken Augen. Hier siehest du die eigentliche Ursache, warum der Sünder nicht zu Verstande kommt, und warum er nach Pauli Redensart nicht nüchtern wird aus des Satans Stricken. Sein verderbter Wille benebelt und bethört den Verstand. Ich gestehe gern, das Lichten und Trachten aller Herzen der Menschen ist von Natur zum Bösen geneigt, aber es ist ein großer Unterschied zwischen der natürlichen Neigung zum Bösen, die durch die Gnade kann und soll überwunden werden, und zwischen der willkührlichen Neigung zum Bösen, da man mit einem aufgebrachten Willen der

Sünde anhänget. Bey dieser findet, so lange sie da ist, keine Rettung statt. Ach mein Gott! wie elend ist der arme Mensch! wie ein fahrender, dessen Pferde flüchtig geworden; so ist sein Zustand unter einem aufgebrachten und zur Sünde heftig geneigten Willen. Allmächtiger Gott! mache du ein Halte! Zerreiß die Bande, so wird man dir Dank opfern.

6) Fortsetzung. Ich komme nun zum andern Fallstricke, womit Satan so viel Seelen berücket. Es ist der Unglaube. Es ist nicht billig, daß die Tochter der Mutter vorgehe, in Betrachtung dessen habe ich den Unglauben nach der herrschenden Sündenliebe gesetzt. Wirklich diese ist die Mutter, die eine so abscheuliche Tochter gebieret. Der Unglaube entspringet aus der Sünde, nähret sich in der Sünde, und äußert sein Leben durch Spotten. Es stehet feste: Wer wider die Religion ist, wider den ist auch die Religion, und wer der
Lehre

Lehre Jesu zu glauben keine Lust hat, der
 fühlet, daß ihn die Lehre Jesu verdammet.
 Daher mir jenes vernünftigen Mannes Ant-
 wort, die er einem Menschen, der sich über
 die Religion spottend aufhielt, ertheilte, gar
 wohl gefällt. Wie dieser seine Spöttereyen
 meisterlich ausgekramet hatte, so frug ihn
 jener: Lebet der Herr auch wohl in wissent-
 lichen Sünden? Die Antwort war ein mit
 Erdröthen verknüpftes Verstummen. Ich
 will nicht weitläufig sagen, wie dies Uebel,
 wenn es allgemein werden sollte, die Welt
 auf eine unselige Weise verwüsten würde.
 Ich will auch nicht melden, wie eben der,
 der sich mit seinem Unglauben breit macht,
 zugleich zu erkennen giebt, daß er der leicht-
 gläubigste Thor sey. Z. E. Statt, daß er
 glauben sollte, daß Gott gerecht ist, und
 solche Gerechtigkeit in Belohnung und Bes-
 strafung äußert, so glaubt er, daß Gott
 ungerecht sey, und die frechsten Vergehun-
 gen ungeahndet hingehen lasse, folglich ein
 so schläfriges Regiment führe, dergleichen

man an einem weltlichen Fürsten äußerst tadelte. Statt, daß er glauben sollte, Jesus und seine Apostel seyen redlich, so glaubt er, daß sie die ärgsten Lügner und Betrüger sind, die unter dem Ansehen des ewig zu verehrenden Namens Gottes die Menschen geäffet haben. Statt, daß er die durch viel Zeugen bestätigte Wahrheit von den Wunderwerken, von der Auferstehung Jesu &c. glauben sollte, so glaubte er, daß alles erlogen sey. Statt, daß er der Erfahrung treuer Anhänger Jesu, von der seligen Beruhigung ihrer Herzen durch Christi Gnade und Geist glauben sollte, so glaubt er, sie seyen eingebildete Narren. O Leichtgläubigkeit! die nicht ärger seyn kann. Ich will hievon abbrechen, indem das Feld zu weitläufig scheint, das ich vor mir habe. Nur mögte ich dir einen guten Rath ertheilen, der in der Erfahrung bewährt befunden worden. Entweder schleicht diese Pestilenz des Unglaubens bey dir im verborgenen, und du meinst es selbst nicht, was dein ganzer

zer Wandel, deine Gottesverachtung an
 den Tag leget, daß du nemlich ungläubig
 bist; oder du bist dir deines Unglaubens
 sowohl bewußt, daß du denselben auf alle
 Weise zu vertheidigen und zu nähren trach-
 test: so ist doch dies gewiß, es ist eine Sa-
 che von der äußersten Wichtigkeit, worauf
 es hier ankommt, und weder du noch sonst
 ein Mensch auf Erden ist im Stande, ohne
 Furcht des Gegentheils, ungläubig zu seyn.
 Wie, wenn das Gegentheil von deinem Un-
 glauben wahr wäre, wie würde es dir ewig
 ergehen? Wer nicht gläubet, der machet
 Gott zum Lügner 1 Joh. 5, 10. Wie
 würde der gerechte Gott dies ahnden!
 Wer nicht gläubet, der soll verdammnet
 werden, saget der Heiland. Wie, wenn
 dies Urthel sollte an dir vollzogen werden?
 Ach ich bitte dich, brauche alle Fürsichtig-
 keit in ernstlicher und unpartheyischer Erfor-
 schung einer Sache, woran so unendlich viel
 hänget. Wie viel schöne Bücher von der
 Wahrheit der christlichen Religion sind ans

Licht gekommen, und so ist ja noch mancher kluger und treuer Lehrer hier und dort vorhanden; ließ jene, aber mit Ueberlegung, mit Unpartheylichkeit; berede dich mit diesen; rufe dabey den Gott der Wahrheit ernstlich an, daß er sein Licht und seine Weisheit dir sende; höre dabey auf zu spotten, und der Sünde zu dienen. Du wirst erfahren, daß Jesu Worte eintreffen: So jemand will des Willen thun, der mich gesandt hat, der wird innen werden, daß diese Lehre aus Gott sey. Ist aber dein Verstand keiner weitläufigen Untersuchung fähig, so stelle dir die Sache etwa so vor. Wenn ich eine Arzenei wüßte, die bey ihrem rechten Gebrauche so heilsame Wirkungen thäte; sie erfrischte das Geblüt, stärkte alle Nerven, erfreute das Herz, und schenkte dem kränksten Menschen die so schätzbare Gesundheit wieder; so würde ich sie dem Gott, wovon alle gute Gaben kommen, zuschreiben; ich würde mich nicht überreden können, daß sie von Betrügern
und

und böshafter Leuten erfunden worden. Wohlan! Die Lehre Jesu ist eine solche Arzenei. Wer dieselbe gläubig annimmt, und treulich anwendet, der bekommt ein ruhiges Herz, sein Verstand wird aufgeheitert, sein Wille wird tugendhaft, seine Affekten ordentlich, sein Leben der Wohlfarth seines Nebenmenschen und dem großen Zwecke gemäß, warum man lebet. Sollte denn diese Lehre nicht von Gott kommen? Nicht? warum denn nicht? Es ist bedenklich, ein vernünftiger Paulus, ein redlicher Petrus, Jacobus, Johannes, die sämtlich zu den Zeiten lebten, darin sie die Wahrheit der Lehre Jesu erfahren konnten, vermeinten so viel Grund dieser Wahrheit gefunden zu haben, daß sie nicht nur die Bequemlichkeiten dieses Lebens, sondern so gar ihre Hälse darauf hingaben; und du, der du in entfernten Zeiten lebest, wo du alle Umstände der Thaten und Lehre Jesu selbst zu erforschen nicht mehr im Stande bist, du meinst nicht Grund genug zu haben,
dem

dem Evangelio zu glauben, und dein Leben darnach einzurichten, welches doch eben dadurch recht ruhig, preiswürdig und edel würde? Wie, wenn der Heiland manchen, wie jene Juden fragen sollte: Warum glaubet ihr mir nicht? was würde wohl die Antwort seyn? Entweder diese: deine Lehre ist mir in etlichen Stücken unbegreiflich, darum meine ich Grund genug zu haben, derselben nicht zu glauben, oder diese: Deine Lehre widerspricht meinen bösen Neigungen, darum glaube ich nicht. Glende Einwürfe, die dein eigen Herz verdammet. Glaubest du denn sonst nichts, als was du begreifen kannst? oder glaubet darum ein Delinquent nicht, daß ein Richter sey, weil es seinen bösen Neigungen zuwider ist? Ach mein Gott! ich habe gar keinen Grund, ungläubig und der Lehre Jesu widerspenstig zu seyn; aber Grund genug habe ich zu glauben, und mein Leben nach dem Glauben zu bessern. Und doch bin ich mehr zum erstern als zum letztern geneigt.

geneigt. Habe Mitleiden! ich bitte dich! habe Mitleiden mit einer so elenden Creatur als ich bin, in dessen Herzen so vieles sich selbst widersprechendes vorgehet. Hilf, daß ich deine Zeugnisse festiglich für dein Wort halte, daß ich dich fürchte!

7) Viele Menschen bereiten sich nicht zulänglich auf die Ewigkeit. Es wird zum Erbtheil der Heiligen im Licht eine Tüchtigkeit erfordert. Viel Menschen verlangen zwar das erste, aber sie sind um das letztere wenig bekümmert. Man kann zwar nicht von ihnen sagen, daß sie als offenbare Sünder den Ruf zum Himmel gänzlich verschmähen; sie wünschen selig zu werden, aber sie bereiten sich nicht zulänglich dazu. Der Lebenslauf sehr vieler Menschen ist etwan dieser: Sie haben in der Jugend einige Wahrheiten der christlichen Religion ins Gedächtniß gepräget, sie werden aus dem Unterrichte entlassen, oder wie man sagt, vom Prediger losgegeben,
sie

sie widmen sich darauf gänzlich ihren zeitlichen Umständen, und bekümmern sich wenig darum, daß diese Wahrheiten in ihnen lebendig werden, und sie als neue Creaturen in Christo wandeln mögten, sie treiben das äußerliche des Christenthums mit, geben der Welt das Herz, und dem Höchsten dann und wann einige Seufzer, endlich werden sie aufs Krankenbette geworfen. Das Verlangen zum natürlichen Leben treibt sie an, daß sie zuerst um die Mittel zur Genesung sich bewerben; allein schlagen diese nicht an, und die Krankheit wird heftiger, so lassen sie den Beichtvater kommen, nehmen das Abendmahl, sterben, entweder ohne Nachdenken, wie das Vieh, oder wenn noch einiges Ueberlegen da ist, mit Furcht oder mit Reue. Auf die Weise schicken die meisten ihren Geist dem Richter aller Welt zu. Ihren Geist, der von der tiefsten Beugung, die aus der Erkenntniß der Sünden entstehet, der von dem sehnlichen Verlangen, das bey der Aufnahme Jesu

Jesu vorgehet, der von der ernstlichen Bemühung, nur seinem Gott zu gefallen, kurz, der von derjenigen Aufrichtigkeit, von derjenigen Zärtlichkeit, von derjenigen mit Schaam vermengten Offenherzigkeit, Demuth, Liebe, Vertraulichkeit, worin der freundschaftliche Umgang mit Gott bestehet, noch nichts erfahren hat. So gehet mancher in die Ewigkeit, wie jener Dichter schreibet: Er stirbt; sein Geist wird roher aufgegeben, als die Natur ihn je hervor gebracht. Gewiß, wenn Gott in der seligen Ewigkeit Alles in allen seyn soll; wenn die Liebe in der seligen Ewigkeit bleiben, und das Wesen des Himmels, wie es unstreitig ist, ausmachen soll: So kann ich für eine solche Seele, die so kalt gegen Gott ist, ohne ein offenbares Wunderwerk, keinen Himmel hoffen. Wenn das irdische verschwunden, wenn die Lüste des Fleisches, wenn die eitle Ehre, wenn die Reichthümer auf ewig ihr Grab gefunden, so kann ich keiner Seele, die sich daran gehalten, und
einzig

einzig belustiget hat, was anders als eine schmerzliche Reue, als ein nie gelöschtes und folglich quälendes Verlangen versprechen. Das Wesen der Dinge, das ewig und unveränderlich ist, bringet es so mit sich. Das Licht der Welt, Jesus, der über alle Weisheit der Menschen erhabene Jesus, stellet diese Art Menschen unter dem Bilde einer Person dar, die sich zwar zur Hochzeit, und unter der Versammlung der Heiligen nahete, aber kein hochzeitlich Kleid anhatte. Diese Vorstellung muß um desto mehr unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, weil es aus dem vorhergehenden erhellet, daß er auf die zum Himmel berufene Heiden und auf unsere Zeiten damit ziele. Dieser Mensch war kein offener Berächter des Himmels; nein, er kam ja, er kam zu der Versammlung, die noch geprüft werden sollte, oder zu den Gliedern der sichtbaren Kirche; allein er hatte das nicht, was der Bräutigam schenket, und jene also hatten anthun müssen, das hochzeitliche Kleid, das wesent-

wesentliche im Christenthum, den durch die Liebe thätigen Glauben, eine durch Jesu Gnade und Geist gebesserte Seele, nach welchem man Christum angezogen, und zugleich demselben sich zum Eigenthum hingegeben hat. Und wie gieng es ihm? Das Urthel des auf den Seelenzustand sehenden Richters wurde an ihm vollzogen. Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in das äußerste Finsterniß hinaus, da seyn wird Heulen und Zähnklappen. Ach mein Gott! so ist die Hoffnung aller Heuchler, ein Spinnweb, das sie zwar aus sich selbst weben, welches aber im Gerichte nicht bestehet. Laß mich nie so thöricht werden, ein so wichtiges Werk, als meine Seligkeit ist, auf einen so bodenlosen Grund zu bauen. Ich muß, wie du mich, dich kennen — ich muß heilig seyn, wie du, — und wie du, in Liebe brennen — Gib mir Jesu Kraft dazu!

8) Woher es kommt, daß sich viel Menschen nicht zulänglich auf
 die

Die Ewigkeit bereiten. Der Mensch würde selbst der erste seyn, sein unzulängliches und falsches Christenthum zu verwerfen, wenn er nur von dem wahren Christenthum, von der wahren Religion, und von dem rechtschaffenen Wesen, das in Christo ist, einen richtigen und wahren Begriff hätte. Hier würde er finden, daß sein Spinnwebgewebe nichts zur Decke tauge, und daß sein selbstgemachtes zerstückeltes Christenthum von dem wahren Wesen so himmelweit unterschieden sey, als die allerschlechteste Nachahmung von dem schönsten Original immermehr seyn kann. Wie nöthig ist's also, sich einen richtigen Begriff vom wahren Christenthum zu machen, und die rechte Münze zu kennen, damit man mit der falschen, die so sehr in der Welt röllt, nicht betrogen werde. Aber, o du Geist aus der Höhe! unmöglich wird der Mensch das recht einsehen, was du selbst ein verborgenes Leben in Christo mit Gott, was du selbst den inwendigen Menschen nennest; ach ja, unmöglich wird er es können, wenn du ihm
nicht

nicht die Augen öfnest, in deinem Lichte sehe ich erst das Licht, und durch dich wird mir Jesus erst offenbar. Man darf sich zwar nicht einbilden, daß Christus zu hoch, und man erst im Himmel hinaufsteigen müsse, um ihn und das rechtschaffene Wesen in ihm zu kennen und zu erlangen, aber wirklich das Christenthum ist auch nicht so tief und kriechend, daß du mit dem Fuß daran stoßen, und es mit einem unachtsamen und eitlen Sinn kennen, noch vielweniger erreichen kannst; es ist zwar etwas himmlisches, aber es schickt sich doch auch für eine Seele, die in einer irdischen Hütte wohnet. Stellet man die Sache recht vor, so scheint sie sehr simpel zu seyn. Der Mensch kommt in tiefster Beugung und Verwerfung selbst zu Gott, er fühlet und gestehet also, daß er verlohren und verdammet sey, er findet dabey so wenig Entschuldigung, daß er vielmehr auf Gottes Seite tritt, und sein Urthel der Verdammniß aber mit großer Reue und Betrübniß unterschreibet. Er

findet, wie unentbehrlich ihm ein Mittler sey, der zwischen ihm und Gott die Hand lege. Jesus wird ihm in der Seele offenbar. Es kommt ihm vor, als ob er ihn noch nie gekannt hätte, ob er wohl bekennen muß, daß er ihn für nichts geachtet. Ein Verlangen, das nicht erdichtet, das dem, der die Herzen erforschet, nur allein bekannt ist, das Jesum, nicht bloß seine Wohlthaten, das Jesum zum Zwecke hat, gehet in seiner Seele vor. Er erlanget Trost: deine Sünden sind dir vergeben; und damit ist ihm als einem, der aus den Todten lebendig wird; seine Einsichten, seine Neigungen sind geändert. Kurz, er kann schwören, daß er Gerechtigkeit und Stärke hat, und kann mit eben der Gewißheit schwören, daß er beides nicht von sich selbst, sondern durch und im Herrn erlanget. Nun giebt er sich Gotte hin, mit redlichem Vorsatze, ihm allein gefällig zu leben; aber er findet, daß ihm das Böse noch anhänget. Nun bekommt er mehr Einsicht in sein sündliches Herz, als
je

je zuvor, da es noch ganz der Sünde ergeben war. Da erfähret er, wie man ernstlich nach dem Kleinod ringen müsse. Aber er strauchelt dennoch, er fehlet, er wird müde. Er fängt wieder bey dem A im Christenthume an; und da niemand als Jesus dieses ist, so bittet er, aber er bittet als ein ehrlicher Mann, mit gutem Vorsatze: Vergieb Herr, und stärke mich, daß ich genesse. Der Hellant kann sich selbst nicht leugnen, noch sein Amt unterlassen, das im Vergeben und Ketten schlechterdings bestehet. Er vergiebt dann Sünde, täglich Sünde, stündlich Sünde. Und so führet der begnadigte Mensch sein Christenthum im Glauben bis zum Schauen fort. Das ist kurz die Sache, die ein jeder Anhänger Jesu kennet und erfähret, sie ist einem jeden Gliede Jesu so geläufig, daß gar kein ja und nein, daß eine völlige Gewißheit und ganz ähnliche Vorstellungen mit andern Christen in seiner Seele ist, ob er gleich dem Letzten nach tausend Meilen entfernt wäre. Aber

wahrlich diese Sache erfordert den ganzen Menschen, sein ganzes Herz, und kann so wenig ein Nebenwerk seyn, daß sie vielmehr sein ganzes Geschäfte ausmacht. Eben so gewiß wird ein allmächtiger Beystand dazu erfordert, wenn diese Sache in der Seele zu Stande kommen und darin fortwähren soll, der man doch allein den Rahmen eines wahren Christenthums und rechter Zubereitung auf die Ewigkeit geben kann. Ach mein Gott! ich nenne mich zwar einen Christen, und meyne, durch Christum selig zu werden, aber ach! wie wenig habe ich die Sache gekannt, die doch das Wesen des Christenthums allein ausmacht. Ueberzeuge mich davon, daß ich mich nicht durch ein Blendwerk meines betrüglichen Herzens verführen lasse, und unter dem Herr, Herr sagen, auf ewig verworfen werde!

9) Fortsetzung. Man darf sich gar nicht wundern, daß Menschen, die das wahre Christenthum nicht kennen, weder
die

die rechten Mittel noch die rechte Zeit gebrauchen, solches zu erlangen. Ein solches heuchlerisches, äußerliches und zerstückeltes Werk, womit sie sich beholfen, erfordert keine so wichtige Mittel, als die von Gott geforderte Veränderung des Sinnes und Wandels. Um dies letzte in der Seele hervorzubringen, wird ohnstreitig Gottes Wort und Gottes Geist unter treuen Gebrauch des Menschen erfordert. Durchs Wort wird mir die Wahrheit entdeckt, und durch den Geist Gottes wird die entdeckte Wahrheit in der Seele lebendig, die uns nach Jesu Aussage frey machen muß. Es ist auch sonst keine Möglichkeit abzusehen, wie ein gefallener Geist, der durch Lüste des Irthums verderbt ist, und beydes am Verstande und Willen so krank lieget, geholfen werden könne. Allein wie wenige nehmen das Wort an, als Gottes Wort, oder mit solcher Ueberlegung, mit solcher Billigkeit, mit solcher gehorsamen Unterwerfung, als das Wort des unendlichen

Gottes erfordert! wie wenige bitten flehentlich um den Geist Gottes, der uns doch nur unter diesem Bedinge vom Hellande versprochen ist! Statt dessen denken mancher, sich durch seine Vernunft zu helfen. Nun erkenne ich zwar das große Geschenk Gottes in der Vernunft und bin gewiß, daß wenn dieselbe nur recht gebraucht würde, sie der wahren Religion Jesu so wenig widerspreche, daß sie dieselbe vielmehr billiget, und wo sie derselben nicht nachfolgen kann, in tiefer Ehrfurcht nachsiehet. Allein, wenn die Vernunft auch noch so lauter ist, so weiß sie doch keine Mittel, wie der arme Mensch aus dem Schuldregister Gottes ausgehan, und mit dem Allerhöchsten in Friedensbund treten könne, den man so schwer beleidiget, und künftig nicht wieder zu beleidigen gar nicht versprechen noch halten kann. Die unselige und gewisse Folgen der Sünde, als Schuld, Strafe und Verderben, können durch die Vernunft so wenig gehoben, als der über alle Vernunft erhöhete Friede
Gots

Gottes erlangt werden. So ein elender Mittler zwischen Gott und uns ist die Vernunft, wenn sie auch lauter wäre. Aber wo ist sie denn lauter? wo ist sie nicht mit unzähligen Vorurtheilen und bösen Neigungen beschmizt? Die Heiden, die durch die Vernunft einen klugen Umgang mit Menschen erlernen, haben sich durch eben die Vernunft der größten Thorheiten in gottesdienstlichen Dingen nicht erwehren können. So wenig kann die Welt in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit erkennen, daß ganz andere und den Menschen oft thöricht scheinende Predigten dazu erfordert werden, wenn man selig werden will. Könnte ich durch die Vernunft selig werden, so wäre kein Jesus nöthig gewesen. Sein schweres Leiden wäre vergeblich. Seine durchs Blut so vieler Zeugen versiegelte Lehren konnte er eben so wohl als seinen Geist, den er durch den schmerzlichsten Hingang zum Vater uns sendet, zurück behalten haben. Ach mein Gott! ich bin

zu weit von dir entfernt, ich kann durch eigene Vernunft und Kraft nicht wieder zu dir kommen. Bey meiner besten Vernunft bin ich wie ein Krüppel, der das nicht erreichen kann, was er suchet. Sende mir deinen Geist und deine Weisheit, daß sie mich hier leiten, und dort hinbringen zu deiner heiligen Wohnung!

10) Fortsetzung. Eben so sehr irren diejenigen, die sich durchs Gesetz in einen solchen Stand zu setzen vermeinen, daß sie zur seligen Ewigkeit geschickt waren. Dieser Irthum war nicht bloß bey der Galatischen, ist nicht bloß bey einer andern großen Kirche, die man christlich nennet, sondern gar zu viele unter uns wissen keinen andern Grund ihrer Hoffnung anzugeben, als diesen: Sollte ich nicht selig werden? ich thue ja nichts böses, ich führe ja einen guten und ehrbaren Wandel. Das heißt, ich will durchs Gesetz und nicht durch Jesum selig werden. Allein Gott kennet dich durch
und

und durch, und weiß, ob dein Vorgeben nicht vielleicht eine schändliche Großsprecherey sey. Dem sey aber, wie ihm wolle, so stehet doch dieses feste: Niemand anders, als wer das Gesetz vollkommen hält, kann dadurch selig werden; aber niemand nach dem Falle kann das Gesetz vollkommen halten. Das erste saget dir Gott selbst; Er setzt den Fluch auf alle, die nicht bleiben in allen Worten desselben: das letztere aber wird man augenscheinlich sehen, wenn man das Gesetz recht kennet. Es fodert die höchste Liebe für Gott, und eine solche Liebe für den Nächsten, die unserer Selbstliebe ähnlich ist. Es ist leichter, daß Himmel und Erde vergehe, als daß Gott einen Tittel von diesem Gesetze abthun sollte. Nun wohl! Liebest du Gott zu allen Zeiten, an allen Orten, bey allen Gelegenheiten mit der allerhöchsten Liebe? Bedenke, wie vieles das auf sich habe. Sind alle deine Neigungen, alle deine Gedanken, alle deine Worte, alle deine Werke

Werke so, daß sie von der allerhöchsten
 Liebe, Ergebenheit, Hochachtung und Ver-
 gnügen an Gott zeugen? Konnten alle deine
 Neigungen nie besser seyn als sie sind?
 Ist gar nichts unlauteres in deiner Seele?
 Hast du nichts zu bereuen? Liebest du de-
 nen Nebenmenschen und zwar so, wie dich
 selbst? Das, das fodert eben das Gesetz.
 Bist du nun völlig so beschaffen? Und
 das wäre noch nicht genug. Bist du auch
 immer so gewesen? Wohl an, so kannst du
 durchs Gesetz selig werden. Aber, o Him-
 mel! wie vieles, wie erstaunlich vieles feh-
 let hieran. Wo sollte ich endigen, wenn ich
 mich hier einlassen wollte? ich habe eine
 Welt voll Ungerechtigkeit vor mir, wenn ich
 mein Herz betrachte. Ein umgekehrt Ge-
 setz, einen Pfuhl, woraus arge Gedan-
 ken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Die-
 berey, falsch Zeugniß, Lasterung kommt.
 Ach! so bleibt es dabey: Durch des Ge-
 setzes Werke wird kein Fleisch gerecht.
 Es ist dem Gesetze unmöglich, gerecht und
 folg:

folglich selig zu machen. Es ist nur gegeben um der Sünde willen, daß die recht und lebendig erkannt würde, damit sich der arme Mensch nach einem Retter sehnsüchtig umsehe, der ihn erlöse von dem Leibe dieses Todes. Wer also meint, sich durchs Gesetz so bereiten zu können, daß er zur seligen Ewigkeit geschickt werde, der ist so blind, daß er das Gesetz ganz und gar nicht kennet; so verkehrt, daß er die festgesetzte Gnadenordnung Gottes verwirft, und alle blutige und saure Anstalten seiner Rettung nicht achtet. Ach mein Gott! das Gesetz kann nichts anders, als mich wund schlagen; nur die Gnade kann mich heilen. Ich falle als ein Verwundeter in deine Arme, o Jesu! heile mich, so werde ich heil. Hilf du mir, so ist mir geholfen!

ii) Fortsetzung. Es giebt Menschen, die dasjenige von der Barmherzigkeit Gottes erwarten, was sie doch selbst achtlos und muthwillig verwerfen. Und das sind die:

diejenigen, die auf die Frage: hoffest du auch selig zu werden? sich auf die Barmherzigkeit Gottes berufen, die sie doch nie fußfällig gesucht, und folglich nie erlangt haben. Sie bilden sich einen Gott ein, der bey Verläugnung seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit nur ganz allein Barmherzig ist. Gewiß einen elenden Götzen, der nicht im Stande wäre, seinen Anbetern die geringste Ehrfurcht einzuprägen, und bey welchem die ärgsten Schelme eben so wohl als die redlichsten Seelen ihre Rechnung finden würden. Diese arme verblendete Menschen bedenken nicht, daß nur über diejenigen Barmherzigkeit walten solle, die nach der Regel seines geoffenbarten Willens einhergehen; daß Ungnade und Zorn kommen solle über alle Seelen, die da Böses thun; daß die, so dem Evangelio ungehorsam sind, eben so wohl Pein leiden sollen, als die, so Gott nicht erkennen. Sie bedenken nicht, daß die Barmherzigkeit Gottes sich eben so wenig auf einen

einen unbußfertigen und muthwilligen Sünder passe, als sein Zorn auf einen bußfertigen. Doch damit der sündige Mensch einigen Grund angeben möge, warum er sich auf die göttliche Barmherzigkeit verläßt, so beruft er sich gemeiniglich auf die Erlösung Christi. So wenig Neigung er hat, dieselbe als einen Bewegungsgrund anzusehen, sich seinem Erlöser nun ganz zum Eigenthum hinzugeben, so große Kühnheit hat er dahingegen, sie als eine Stütze seiner falschen Hoffnung zu gebrauchen. O! wie nöthig ist es doch, daß es den Seelen eingeschärft werde, daß der Ausdruck: Christus hat uns erlöst, nichts anders heiße, als Christus hat es möglich gemacht, daß wir Menschen von der Sündenschuld, Strafe und Herrschaft, von dem Dienste des Satans und von demjenigen betrübten Zustand, den man geistlichen und ewigen Tod nennet, loß werden können. Er hat es möglich gemacht; allein ist diese Möglichkeit bey dir zur Wirklichkeit gekommen? Ach!

Ach! wie kann ich mich auf die Erldfung Jesu berufen, da ich noch ein Knecht der Sünden, ein Slave des Satans bin? und da wirklich mein gegen Gott unempfindliches Herz von dem zeuget, was man den geistlichen Tod nennet? Statt, daß Jesu Verdienst und Erldfung den Unbefehrten, so lange sie nemlich in diesem Zustande bleiben, sollte zu gute kommen, so ist's ihnen vielmehr eine Ursache desto größerer Verdammniß. Kommt denn nun weder Gottes Barmherzigkeit noch Christi Verdienst den widerspenstigen zu gut, was für Zuflucht will er dann in seinem äußerlichen Gottesdienste, den er mit einem Gott hoffenden Herzen verrichtet, in seinem Beten, dabey sein Herz und Wandel seinem Munde widerspricht, in seinem Abendmahlgehen, dabey kein Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, in seinem Taufbunde, den er übertreten hat, finden? Ach mein Gott! wie viel falsche Meinungen und Vorurtheile stecken in unserm Herzen! und wie

wie hat ein Lehrer unaufhörlich dawieder zu zeugen! Ach! daß sich Israel zum Herrn befehren wollte, so würde diese Decke bald abfallen, denn man siehet es gar zu klar, daß das alles nur betrüglische Blendwerke sind. O! du Licht der Welt zeige mir deine Wege, und erleuchte mich gnädiglich!

12) Fortsetzung. Sind nun diejenigen mit Recht leichtsinnig zu nennen, die ihr Haus auf den Sand bauen, o! was soll man denn von solchen sagen, die die gelegene Zeit ihrer Seelenrettung versäumen, und dies große Werk bis auf die letzten Augenblicke ihres Lebens verschieben, da die Kräfte ihrer Seele durch die Krankheit, wenn ja dieselbe vorhergeheth, ganz betäubt und verworren, und sie am allerwenigsten geschickt sind, eine wahre Befeh-
 rung, dazu wirklich große Ueberlegung, Freyheit, Prüfung und Aufrichtigkeit erfordert wird, zu Stande zu bringen? Wie ein Befehlshaber in einer belagerten Festung

D

stung

stung verfährt, sich wehret, so lange er kann; endlich aber, wenn der Feind schon Bresche geschossen und sich zum Sturm anschicket, einen Vergleich suchet, um wo möglich sein Leben zu retten: So halten es viele Menschen mit ihrem Gott. So lange sie können, wehren sie sich wider ihn, damit er von ihren Herzen nicht Besitz nehme; endlich aber, wann sie nun unter der Gewalt der Krankheit erliegen, wenn der Tod sie jeho auffodert, so wollen sie noch mit Gott einen Vergleich treffen, um wo möglich ihre Seele zu retten. So begegnet man wohl einem Feinde, aber seinem Gotte so zu begegnen, seinem Gotte, dem man sich selbst, und zwar von dem ersten Odemhohlen an schuldig ist, das ist eine verfluchte und höchst tückische Begegnung. Wie thöricht ist es, nicht eher seine Haabseligkeit retten zu wollen, als bis die Flamme unser Haus ergriffen. Niemals ist man verworrener als zu der Zeit, wann hitzige Krankheiten, die die gewöhnlichen Vorboten des

Todes

Todes sind, unser Geblüt herumjagen, un-
 sern Kopf einnehmen, und uns zum Werke
 des Glaubens, das wirklich den ganzen
 Menschen erfodert, ungeschickt machen. Wie
 mißlich ist es! Ja, denkst du, es glückte
 doch einem Schächer; aber wie mißlich ist
 es, sich darauf zu verlassen, da es nicht
 leicht möglich ist, daß ein Mensch heutiges
 Tages ähnliche Umstände mit ihm haben
 kann, und da diese fehlen, auch kein ähn-
 licher Erfolg zu hoffen ist. Und endlich,
 wie gefährlich, wie höchst gefährlich ist es,
 sowohl wenn wir auf Gott, als wenn wir
 auf uns selbst sehen, unsere Buße aufzuschie-
 ben. Wenn ein Richter wüßte, daß ein
 Delinquent den Vorsatz gefasset, er wolle
 durch Uebertreten seiner Gesetze sich erst be-
 lustigen, hernach aber, wann er zur ge-
 rechten Strafe solle gezogen werden, so
 wolle er ihm ein gut Wort geben: Sollte
 ein Richter wohl so weichherzig seyn, eines
 solchen Bösewichts letzte Seufzer zu erhö-
 ren? O! wie kann man dies dann von
 einem

einem Richter hoffen, der im höchsten Ver-
 stande gerecht ist? Der Sünder stehet gleich-
 sam auf einem Morast, je länger er stehet,
 je tiefer sinkt er hinein, und je schwerer
 wird seine Rettung. Wirklich es kann sich
 der Sünder durch oft wiederhohltes Sün-
 digen und Unterdrückung göttlicher Wahr-
 heiten endlich in einen solchen Zustand setzen,
 daß seine Bekehrung im sittlichen Verstan-
 de unmöglich ist. Das unvernünftige, das
 leichtsinnige, das lügenhafte, woran er sich
 so lange gewöhnet, wird ihm endlich ganz
 natürlich und eigen. Ich habe in meinen
 Amtsjahren dergleichen gekannt. So we-
 nig ein fließendes Wasser eines bleibenden
 Eindrucks fähig ist, so wenig war ihr in
 Unvernunft, Thorheit, Eitelkeit ganz ersof-
 fenes Herz der edlen Eindrücke fähig, die
 der Geist der Wahrheit, der Liebe und der
 Zucht in Seelen machen muß, wenn ihnen
 soll geholfen werden. Ach mein Gott!
 laß mich die Zeit der Bekehrung nie auf-
 schieben. Jetzt ist's dir gelegen, jetzt ist
 die

die beste Zeit, weiter hin mögte kein Net-
ten mehr statt finden.

13) Der große Schade, der dar-
aus entsteht, wenn sich der Mensch
nicht auf die Ewigkeit bereitet hat.
Wer sich in Christo nicht bereit't — weil
er lebt in der Gnadenzeit — ewig ist der
verlohren. Je mehr man diese Worte be-
trachtet, je offener wird uns werden,
daß sie eine Wahrheit, aber auch eine recht
fürchterliche Wahrheit enthalten. Christus
ist uns gesetzt zum Fall oder Auferstehen.
Bey einer jeden Seele, der Jesus verkün-
diget ist, muß eins von beyden eintreffen.
Wird mein gefallener Geist durch Jesum hier
nicht auferstehen und ins himmlische Wesen
versezt, so gereicht er mir zu einem solchen Fall,
wovon ich ewig nicht werde wieder aufstehen,
zu einem solchen Verlust, der ewig nicht wie-
der kann ersetzt werden. Hier fragt mein Je-
sus: Was hülfte es dem Menschen, wenn
er die ganze Welt gewönne, und nähme
Schaden an seiner Seele, oder verlöre

seine Seele? Matth. 16, 26. Der Heiland setzt einen Fall, der sich noch nie in der Welt ereignet hat, und der alle Wünsche und Begierden der fleischlich gesinnten Menschen zu sättigen scheint. Er setzt den Fall, es gewönne einer die ganze Welt. Wer wäre reicher als ein solcher, der alle ihre Schätze einsammeln könnte? Wer hätte mehr Ansehen als ein solcher, der alle ihre Thronen besteigen könnte? Wer könnte den Trieben seines Fleisches mehr nachleben, als der, dem alles zu Gebote stünde? Könnte er dabey sein Leben statt 70 auf 700 Jahre in steter Gesundheit fortsetzen, o! wie viel hätte er, seiner Meinung nach, da gewonnen! wie würde er beneidet und von andern glücklich, ja selig gepriesen werden! Aber gesetzt, es ereignete sich dieses. Der Satan könnte Wort halten, wenn er spricht: Das alles will ich dir geben. So setzt der Heiland einen Fall dagegen, der dies güldne Bild völlig umreißt, und nichts als ein betrübtes Andenken eines süßen Traumes hinterläßt.

terläßt. Er setzt den Fall: man nähme Schaden an seiner Seele, oder man verlöre seine Seele. Das erste geschiehet durch eine jede muthwillige Sünde. Denn eine jegliche Sünde ist wie ein scharfes Schwerdt, das da verwundet, so daß niemand heilen kann. Sirach 21, 4. Das letztere geschieht, wenn keine wahre und aufrichtige Bekehrung erfolget. Da, da verlieret der Mensch seine Seele. O unschätzbare Verlust! Was hülfte es ihm in diesem Fall, wenn er auch die ganze Welt gewonnen hätte? Was hülfte es ihm im Leben? was hülfte es ihm im Tode? was hülfte es ihm nach dem Tode? Bey dem Schaden der Seele würde ihm der Gewinn der ganzen Welt auch selbst in diesem Leben kaum Vorzüge geben. Die Ruhe, die aus einem guten Gewissen, den Trost, der aus der Gnade Gottes, die unaussprechliche Zufriedenheit, die aus der Uebereinstimmung unsers Willens mit dem göttlichen Willen entstehet, würde er nie im Stande seyn zu

schmecken. Seine stets wider einander streitende Begierden würden durch das äußerliche Glück genähret, mit desto schärferer Wuth einander bestürmen, und sein armes Herz zum Tummelplatz machen. Betrachte einen solchen glücklich gepriesenen auf seinem Sterbebette. Frage ihn, in der letzten Noth, frage ihn da, was helfen dir deine Schätze, deine Freuden und weltliche Ergößlichkeiten? Ach! spotte sein nicht; er siehet dies alles nun mit ganz andern Augen an. Und gehet man vollends mit ihm in die Ewigkeit über, o! was hilft da dem reichen Manne seine in der Welt genossene Glückseligkeit? Es ist dahin, ewig dahin, und bleibt kein Tröpflein Wasser, seine brennende Zunge zu kühlen. Ach mein Gott! wie groß und unerseßlich ist der Schade, wenn ich mich nicht hier auf die Ewigkeit bereite! Gieb mir so viel Licht, dies gehörig einzusehen, und so viel Erbarmung gegen mich selbst, daß ich mich nicht auf ewig unglücklich mache!

14) Was

14) Was ein Sünder in Ansehung der zukünftigen Ewigkeit zu fürchten hat. Der Sünder, in so fern er durch die Gnade Gottes noch nicht wiedergeboren ist, hat in Ansehung der zukünftigen Ewigkeit mit dem größten Rechte zweyerley zu fürchten, er mag entweder auf Gott als den Richter alles Fleisches, oder auf sich selbst und seinen verderbten Seelenzustand sein Auge richten. Er kann doch ohne die größte Raserey nicht läugnen, daß ein Gott, ein lebendiger Gott sey, und so bald er dies zugiebt, so muß er gestehen, es könne Gott unmöglich gleichgültig seyn, ob man ihn liebe oder verachte, ob man sich bemühe, seinen wohlgefälligen Willen zu vollbringen, oder ob man denselben mit Füßen trete, und gar eine Lust darin suche, ihm zuwider zu leben. Keinem vernünftigen und gerechten Regenten ist dieses in Ansehung seiner Unterthanen gleichgültig. Wie sollte es denn nun dem allervollkommensten Richter gleichgültig seyn können,

der seine Geseze in dem Gewissen der Menschen, in einer nähern Offenbarung an den Tag geleet, und in der Ordnung der Dinge noch nie davon abgewichen ist? Er muß also sein Mißfallen an dem Sünder einmal offenbaren. Der Sünder hat folglich das richterliche Urthel Gottes zu fürchten, das ihm nothwendig schrecklich seyn muß, weil er unter dem Mißfallen Gottes stehet, dessen Allwissenheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Allmacht ihm wesentlich sind. Bist du einem Monarchen in dieser Welt unterworfen, dessen Klugheit dir offenbar ist, und du übertrittst seine Geseze, so fürchtest du mit Recht seine Strafen, und wie weit mehr würdest du sie fürchten, wenn er dir ins Herz sehen, und dein ihn verachtendes Gemüth sehen könnte. O! wie weit mehr Ursache hast du, den allergrößten und vollkommensten Richter zu fürchten, der zugleich ein allgegenwärtiger Zeuge, beydes deiner bösen Handlungen und Neigungen ist. Es ist also in der Sünde keine ewige Seligkeit zu

zu hoffen, weil das richterliche Urthel Gottes, der einem jeglichen nach seinen Werken geben wird, uns entgegen stehet. Und wenn auch dies nicht wäre, da es nur gar zu gewiß ist, dein eigener verderbter Seelenzustand, o Sünder! zeigt dir schon an, was du in jener Ewigkeit gewiß und wahrhaftig zu fürchten habest. Alle Dinge in der Welt haben ihre natürliche Folgen, und diese können nie anders seyn als ihre Quellen, woraus sie entstehen. Dein verderbter, von Gott abgewichener und vereitelter Seelenzustand muß also auch seine Folgen haben, die aus der Zeit in die Ewigkeit hindringen. Was meinst du denn nun, o Sünder! solltest du von den Disteln dort Trauben lesen, und von deiner fleischlichen Saat dort eine geistliche Erndte erhalten können? Sollte aus den jehigen Thorheiten eine Zufriedenheit der Seele, aus deiner Blindheit rechte Erkenntniß, aus deiner Bosheit Ruhe, aus deiner Gottesverachtung Vergnügen an Gott, und aus deinem

hisl-

hitzigen Verlangen nach lauter sinnlichen
 Dingen ein williges Entbehren alles dessen
 natürlicherweise fließen können? Gewiß in
 deinem jezigen Zustande würde dir der Him-
 mel so wenig ein Himmel, als dem rasenden
 das Paradies ein Paradies seyn können.
 Weißt du denn aber nicht, daß dein künfti-
 ger Zustand in dem gegenwärtigen gegrün-
 det ist? Beydes, die gegenwärtige und künf-
 tige Welt bestehen in dieser Ordnung. Ge-
 sezt denn nun, o Sünder! du hättest kein
 richterlich Urthel zu fürchten, du hast doch
 gewiß ein Feuer zu fürchten, das du dir selbst
 angezündet hast, die wilden Thiere zu fürch-
 ten, die du in deinen eigenen Busen ernähret
 hast. Ach mein Gott! wie kann doch
 der Sünder so sicher dahin leben, ohne
 einen Augenblick vor der Hölle zu er-
 schrecken, die er doch schon in seinem
 Busen trägt. O! lehre mich recht und
 vernünftig zu fürchten, damit ich in den
 Zustand komme, recht und vernünftig
 zu hoffen!

15) Wie

15) Wie dies gehoben werden kann. Soll diese nur gar zu wohl gegründete Furcht einer unseligen Ewigkeit verschwinden, und dagegen eine sichere Hoffnung der Seligkeit in meiner Seele entstehen, so muß zweyerley geschehen. Das Verdammnißurtheil Gottes muß gehoben, und meine böse und ungöttliche Gemüthsbeschaffenheit muß geändert und heilsamlich gebessert werden. Wer will mich selig preisen, so lange dies nicht geschiehet, und wer will mich verdammen, wenn dies geschehen ist? Großer Immanuel! hier ragest du, hier raget deine göttliche Lehre unendlich hervor. Durch den Leitfaden der Ueberlegung bin ich bis hieher gekommen. Hier stehe ich von aller meiner Vernunft und Kraft entblößet, in gänzlicher Verlassenheit von aller menschlichen Hülfe, hart an deinen Füßen, o Jesu! Auf meine ängstliche Frage: Wer will meinen Richter befriedigen? Wer will sein Verdammungsurtheil abwenden? Wer will mein Herz besfern?

fern? antwortest du: Ich, ich tilge deine Sünde; und will dir meinen Geist senden, der einen solchen Menschen aus dir macht, der in meinen Geboten wandelt. Wirklich ja, das ist einem gefallenen Sünder nöthig, und das ist auch ein Werk für dich, großer Erlöser! der du beydes Gerechtigkeit und Stärke erworben, und sie den dir ergebenden Seelen so wahrhaftig mittheilest, daß sie darauf schwören können, durch dich und in dir haben sie beydes erlangt. Niemals kommt der sich selbst gelassene Mensch in größere Verlegenheit, als wenn er des großen Weltrichters Gnade suchen soll, den er so oft beleidiget hat, und nie wieder zu beleidigen, ohne dabey zu erröthen, nicht versprechen kann. Womit soll ich den Herrn versöhnen? Mit Büßen vor dem hohen Gott? Soll ich mit Brandopfer und jährigen Kälbern ihn versöhnen? oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Uebertretung geben? oder meines Leibesfrucht für die Sünde

de

de meiner Seele? Mich. 6, 6. Mit allen
Büßen konnte der Heide die Sünde nicht
tilgen, die in dem unvergesslichen Gedächtniß
Gottes angeschrieben, und Kraft seiner
Gerechtigkeit gestraft werden muß. Mit
allen blutigen Opfern blieb der Jude unter
Gottes Zorn, so lange er das größte blu-
tige Opfer, worauf jene zielten, nicht in
Erkenntniß seiner Sünden annahm. Opfer-
te ich meines Leibesfrucht, was würde her-
auskommen, als daß ich noch dazu ein dop-
pelter und weit scheußlicherer Verbrecher
würde. Eben so wenig Rath weiß ich,
meine Gemüthsart ohne deinen Geist recht
zu bessern. Ein scheinender und stolzer Pha-
risäer, ein harter und von aller Zärtlichkeit
entblößter Stoicker, ein im Umgange mit
Menschen angenehmer, und dabey Gott
verachtender Hofmann könnte ich aus eige-
ner Kraft allenfalls werden. Aber dieje-
nige Gemüthsart, die es mit Gott aufrich-
tig meinet, die aus Liebe zu ihm sich selbst
verläugnet, die von den Augen der Men-
schen

schen unbemerkt, weder auf Lob noch Tadel anderer siehet, kurz, da man sich in allen Stücken und zu allen Zeiten als einen Diener Gottes beweiset, und des ewigen und genauen Umgangs mit Gott fähig ist; die muß allein der Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht meiner Seele einflößen, und es geschiehet, wenn ich mich in die Gnadenordnung Gottes begeben, und meiner Seite nur nicht untreu bin. O Jesu! lehre mich mein eigen Herz, lehre mich das Gesetz, lehre mich Gott recht erkennen, so werde ich es nie über das Herz bringen können, dich gering zu achten, dich, den einzigen Grund und Erwerber meiner Seligkeit.

16) Von dem heilsamen Nachdenken des Sünders. Soll ich zu jenem Erbtheil der Heiligen im Licht tüchtig werden, so muß ich also nothwendig die Vergebung Jesu annehmen, und mich durch seinen Geist regieren lassen. Das erste geschieht durch den wahren Glauben, und
das

das letztere durch den Gehorsam. Und
 dies macht die selbige Ordnung, worin Gott
 den Menschen zum Himmel führet, oder
 den Gehorsam des Glaubens aus, den
 Paulus unter allen Heiden aufzurichten be-
 rufen war nach Röm. 1, 5. Beydes ist un-
 zertrennlich, so daß kein rechter Gehorsam
 ohne Glauben, und kein rechter Glaube
 seyn kann, ohne uns zum Gehorsam zu trei-
 ben. Wenn mir bey der Erkenntniß mei-
 nes tiefverschuldeten und verfluchten Zu-
 standes die Versöhnung Jesu angeboten
 wird, so entstehet in mir ein inniges Ver-
 langen, derselben theilhaftig zu werden,
 und darauf, zuweilen sehr bald, eine freu-
 digmachende Gewißheit, auch ich sey in
 Christo Gott ausgesöhnet; das ist der Glau-
 be in seiner rechten Gestalt. Die Erkennt-
 niß meines tiefverschuldeten und verfluchten
 Zustandes setzt aber allemal ein Betrachten
 und Nachdenken zum voraus, ohne wel-
 chen unmöglich was gutes in der Seele eines
 Sünders entstehen kann. Darum ermah-
 net

net Gott so oft und so ernstlich zu diesem Nachdenken: Ihr Uebertreter! gehet in euer Herz; Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße; Prüfet euch selbst, versuchet euch selbst. Wenn ein David bey der Predigt Nathans zum Ueberlegen und Nachdenken kam, so wandte er sich bußfertig zu Gott. Er betrachtete seine Wege und wandte sich zu Gottes Zeugnissen. Die Bekehrung des Sünders, die uns der Heiland selbst unter dem Bilde eines verlohrnen Sohnes so umständlich und rührend vorschreibet, macht damit den Anfang: Da schlug er in sich. Vorhin war er ein Mensch, der mit seinen Gedanken außer sich herumgeschweift, aber dabey ein Fremdling in seinem eigenen Herzen geblieben, nie recht an sich selbst gedacht. Aber da es ihm übel gieng, da ihm die Welt nur Trebet reichte, da seine Wege gleichsam mit Dornen verzaunet waren, so daß er seinen Steig nicht finden konnte, da schlug er in sich und dachte erst recht nach. Wäre dies

dies nicht geschehen, so wäre alles folgende ausgeblieben, er hätte sich nicht aufgemacht, er wäre nicht zum Vater gekommen, er hätte nicht Barmherzigkeit gesucht, und folglich auch nicht gefunden. Welch ein heilsames Nachdenken! Gewiß o Seele! Vergeblich predigen deine Lehrer, ja vergeblich sind alle Bemühungen Gottes, die er zu deiner Rettung gebraucht, wenn du nicht nachdenken, nicht überlegen, und deine Wege nicht betrachten willst. Aus dem Nachdenken und Ueberlegen entstehet Erkenntniß der Sünden, aus der Erkenntniß Reue und Betrübniß, aus der Reue Verlangen nach Jesu, aus dem Verlangen die Annahme Jesu, aus der Annahme Jesu Willigkeit und Kraft zur Heiligung, und ist dann das Gebäude deines Christenthums so hoch geführt, so fehlet nichts weiter, als daß es mit der seligen Ewigkeit gewönet werde. Allein nimm den ersten Grundstein weg, so muß das ganze Gebäude über einen Haufen fallen; oder, fehlet das Nachden-

ken, so wird alles nicht entstehen. O Sünder! Gott hat nicht umsonst das Vermögen nachzudenken deiner Seele so tief eingepräget, daß es so gar das Wesentliche derselben ausmacht. Du sollst es gebrauchen und zwar in Dingen, woran dir alles gelegen ist. Stehe einmal stille, betrachte dich selbst. Wo ist dein Herz? Was hast du gethan? Was thust du? Wohin gehet dein Weg? Was wird dein Herr einmal thun? Und was mußt du thun seinen Gerichten vorzubeugen? O Jesu! klopf durch Erkenntniß bey mir an, — und führ mir wohl zu Sinnen, — was übelß ich vor dir gethan, — du kannst mein Herz gewinnen!

17) Von der Erkenntniß der Sünde. Eine ungeheuchelte Selbstprüfung bringt mich zur Erkenntniß meines Sündenjammerß, welche bey dem Gesuch und Erlangung der Gnade schlechterdings nothwendig ist. Denn wirklich ich werde mich
um

um den Arzt meiner Seele nicht bekümmern, ich werde ihn nicht suchen und annehmen, so lange ich meine verzweifelte Sündenkrankheit nicht lebendig erkenne, die durch nichts als durch die Gnade Jesu gehoben werden kann. Fühle ich nicht mit Paulo, daß ich ein elender Mensch bin, so werde ich nie mit Ernst fragen: Wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Darum erkenne deine Missethat, und daß du wider den Herrn deinen Gott gesündigt hast. Es ist dies die fürnehmste Absicht des Gesetzes, und das erste Augenmerk Gottes, wenn er mit dem Sünder zu rechnen anfängt, und ihn durch mancherley Widerwärtigkeiten zu Boden schläget. Der Sünder muß erkennen, er sey von Gott abgewichen, und eben daher ganz untüchtig, stinkend und verderbt worden nach Ps. 14. Er habe eine Schuld auf sich, die er nicht bezahlen, und eine Strafe, die er nicht von sich abwelzen kann. Insonderheit muß er seine Sünden, und das, was

dieselben vergrößert, lebendig einsehen, so entstehet daher unter schmerzlicher Reue ein ungeheuchelter Fußfall vor Gott, wobey er sich die von Gott selbst erwählten Anstalten zu seiner Rettung gefallen läßt. Wir wollen von allen diesen Stücken, doch nur in möglichster Kürze handeln. Es ist unsträtig der Ursprung deines Daseyns dein Gott; er soll auch zugleich der Zweck deines Verlangens, und deiner Bemühung, das Ziel deiner Liebe, deines Vertrauens, deiner Hochachtung, und sein wohlgefälliger Wille die Triebfeder aller deiner Handlungen seyn. Hast du auch nur die schwächste Empfindung von dem, was billig und recht ist, so mußt du schon zugeben, es sey eben dies die allergrößte Billigkeit, und keine Verpflichtung falle uns offener in die Augen, als eben diese. Aber wo ist deine Liebe, deine Hochachtung, dein Vertrauen? Wohin zielen deine Neigungen und deine Bemühungen? oder kurz, wo ist dein Herz? Ach! dieses alles zeuget davon, du seyst von
von

von Gott, von dem Ursprung deines Lebens,
 von dem Felsen deiner Stärke abgewichen,
 so gar, daß dir, wie einem der seine Hei-
 math lange Zeit verlassen hat, er fast frem-
 de geworden ist; so bist du entfremdet von
 dem Leben, das aus Gott ist. Unter den
 tausend Gedanken, die täglich in deiner
 Seele aufsteigen, gehet fast keiner zu Gott
 hin, und wo bleiben denn deine Neigungen,
 da du ihm kaum ein kalt sinniges Andenken
 widmest? Woher nehme ich Farben, das
 ungerechte, das unbillige, das undankbare,
 das thörichte, das frevelhafte, so hierin ste-
 cket, recht abzuschildern? Man achtet den
 für nichts, der doch wirklich Alles, und in-
 sonderheit dem Menschen Alles seyn soll.
 Dies ist, was Gott den Juden Jer. 2, 10 u.
 so nachdrücklich vorhält: Gehet in die In-
 seln Chittim und schauet, und sendet in
 Kedar und merket mit Fleiß, und schauet,
 obs daselbst so zugehet? ob die Heiden
 ihre Götter ändern, wie wohl sie doch
 nicht Götter sind? Und mein Volk hat

doch seine Herrlichkeit verändert um einen unnützen Gözen. Sollte sich doch der Himmel darüber entsetzen, erschrecken und sehr erbeben, spricht der Herr. Denn mein Volk thut eine zwiefache Sünde. Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind, und kein Wasser geben. Wer verläßt Gott? Mein Volk, spricht der Herr. Ach! wer hat mehr Anspruch auf dich? wer kann dich mit grösserm Rechte Sein nennen, als der, der dich erschaffen, genähret, ja gar erlöset und erkauft hat? Was verläßt er? seine Herrlichkeit. Was die Menschen immer ihre Herrlichkeit nennen, ihre Ehre, ihren Reichthum, ihr Vergnügen, ihren Adel und Ansehen; o wahrlich! was alles ist in Gott vereiniget, und er kann Gott nicht verlassen, ohne das alles in die Schanze zu schlagen. Wie verläßt er Gott? auf eine höchst leichtsinnige Weise. Die Heiden verließen ihre Gözen nicht so leicht

leicht als du, o Sünder! Gott verlässest.
 Endlich, warum verläßt er seinen Gott?
 Um die Lüste, um die Güter dieser Welt,
 deren gereinigtes Vergnügen er in Gott
 schmecken kann, nun aber außer Gott recht
 unnütz und schädlich sind. Mögte sich doch
 der Himmel davor entsetzen! und dein Herz,
 o Sünder, entsetzet sich nicht davor! Ach!
 mein Gott! was für ein unseliger Stru-
 del hat mich taumelnd von dir abgeföh-
 ret? Wo ist mein Herz? Wo bin ich?
 Wie weit bin ich von dir entfernt? ich
 bin ein verirrt und verlohrenes Schaaf;
 suche deinen Knecht!

18) Fortsetzung. Hat der Mensch die
 Quelle seiner Seligkeit, seinen Gott verlas-
 sen, so ist sein Verderben einem Strohme
 gleich, der sich endlich ins todte Meer stürzet.
 Hier ist eine Unthätigkeit und gänzliches
 Unvermögen zum Guten, ein erstorbener
 Zustand, der bloß darin von dem todten un-
 terschieden ist, daß er sich im bösen recht
 fruchtbar und geschäftig beweiset. Siehest

du ein erstorbenes und mit Schnee und Eis bedecktes Gefilde im Winter, so siehest du ein wahres Bild deines Zustandes, o Sünder! die Sonne, die alles belebet und fruchtbar macht, ist von dir entfernet, darum ist dein Herz gegen Gott so kalt, deine Entschliebung zum Guten so matt, und deine Unfruchtbarkeit so groß. Du hast ein großes Werk vor dir, in Absicht auf Gott, dem du ganz ergeben seyn sollst; in Absicht auf deine Seele, die du retten sollst; in Absicht auf deinen Nebenmenschen, den du lieben sollst; ja in Absicht auf alle deine Verhältnisse, darin dich die Vorsehung gesetzt hat. Und du rührest dies kaum mit einem Finger an. Du versäumest den Eingang zu jener Ruhe, und bist dem Knechte gleich, der sein Pfund, ohne zu wuchern, in die Erde grub. Elender Zustand! Hölle oder Himmel warten dein. Tod und Gericht eilen heran, und du bist dem Betäubten gleich, der bey der Flamme, so sein Haus ergriffen, stille stehet. Zwar weiß ich wohl,
der

der Sünder rühmet sich in seinen Sünden
 noch dieser oder jener guten Werke. Die
 Uebelthäter sprechen: Herr, Herr! haben
 wir nicht in deinem Namen geweissaget,
 Teufel ausgetrieben, Thaten gethan? Der
 Pharisaer rühmte seine Almosen, sein Fas-
 sten. Aber was sind diese Werke, die ohne
 Gnade, ohne Jesu geschehen? Geschminkte
 Sünden; gutscheinende Thaten mit einem
 bösen Herzen, die der Sünder etwan so, wie
 der Christ die Fehler, begehet, nemlich ohne
 Einwilligung seines Herzens, ohne Behar-
 ren, ohne solche Gotte, sondern sich alleine
 zuzuschreiben. Hier ist also in Ansehung
 des Guten ein Leeres. Aber, o Himmel!
 wie wenig kann man dies in Ansehung des
 Bösen sagen! Da quillen die Begehungs-
 sünden aus dem Herzen des von Gott ent-
 fernten Menschen, wie ein Born sein Was-
 ser quillet. Da drängen sich die Sünden
 in seinem Busen, und warten nur auf Ge-
 legenheit, hervor zu kommen; kommt dann
 diese in einem anscheinenden Nutzen, in
 einer

einer gehofsten Lust, Ruhm und Beyfall anderer Menschen, so stehet ein Sünder da, voll alles ungerechten, Hureren, Schalkheit, Geizes, Bosheit, voll Hasses, Mordes, Haders, Lästerns, Giftes, Ohrenblasen, Verläumdens, Gottes Verachtung, Frevels, Hoffart, Ruhmsucht, Ungehorsams gegen Eltern, Unvernunft, treulosen, störrigen, unveröhnlichen, unbarmherzigen Wesens, Röm. 1, 29. O! wie geschäftig ist da der Sünder, dem Tode Frucht zu bringen; wie gehet er von einer Ungerechtigkeit zur andern. Und doch kann man sicher schließen; kein Krämer packe alle seine Waaren auf einmal aus. Kein Sünder wird die Welt so sehr mit Ungerechtigkeit anfüllen, daß nicht weit mehr davon in seinem Busen zurück bleibe. Jenes bemerket die Welt mit Unwillen, und dieses bemerket Gott, dem kein gottlos Wesen gefallen kann. O ihr Sünden! die in Unterlassung des Guten und Begehung des Bösen bestehen! ihr schweren Sünden!

den! ihr habt mich ergriffen, daß ich nicht sehen kann, ihr seyd mehr denn Haare auf meinem Haupte! ich versinke im tiefen Schlamm; Wer will sich meiner annehmen? Ach es muß ein Gott seyn, der im Erbarmen und helfen unendlich ist.

19) Fortsetzung. So ist denn nun der Sünder der tief verschuldete Knecht, der, da er nicht zu bezahlen hat, wosfern er kein Mittel zur Versöhnung weiß, sich der Gerechtigkeit seines Herrn nothwendig preisgeben muß. Seine Schulden sind unlösbar. Trägt der Haushälter seinem Eigenthumsherrn das nicht ab, was ihm gebühret, so bleibt er schuldig, und je größer die Summe ist, die er abtragen soll, oder je länger die Zeit ist, darin er nicht abgetragen hat, desto höher schwellet die Schuld an. Nun was gebühret meinem Gott? ich muß gestehen, die höchste Liebe, der redlichste Gehorsam, das kindlichste Vertrauen, die willigste Folgsamkeit. Ich müßte

müßte gar keine Empfindung von Wahrheit haben, wenn ich dir, o mein Gott! dies alles abläugnen wollte. Aber, o Sünder! dies alles hast du deinem Gott nicht abgetragen. Die Summe, die ohnedem groß ist, ist mit den Jahren deines Lebens so hoch angeschwollen, daß dein Herr nicht unrecht von zehntausend Pfund redet. Du bist folglich wie alle Welt, Gotte schuldig. Große Schuld! die mit jeder Stunde, ja Augenblicke angewachsen. Gleiche Bewandniß hat es mit den Begehungsfünden. Eine jegliche Handlung ziehet ihre Folgen nach sich, so wie ein Schlag ins Wasser immer weitere Wirbel verursacht. Meine Sünden ziehen also auch Folgen nach sich, die sich in der ganzen Stadt Gottes, ja gar durch die Zeit, in die folgende Ewigkeit ausbreiten. Sind aber die Wirkungen ihren wirkenden Ursachen gemäß, so müssen es sehr böse und betrübte Folgen seyn. Ach! meine Sünden ziehen die betrübtesten Folgen nach sich. Gott wird verunehret, seine
Gesetze,

Gesetze, die Säulen der Welt, werden zer-
 rissen, meine Seele verwildert in Thorheit
 und Bosheit, mein Nächster wird geärgert
 und an seinem ihm von Gott zugedachten
 Heile gehindert, dem Reiche Jesu wird ge-
 schadet. Frägt man nun, wer ist an allen
 diesen betrübten Folgen Schuld? Ach! ich,
 der ich gesündigt habe. Denn wären mei-
 ne Sünden nachgeblieben, so wären alle
 diese Folgen nicht entstanden. O! wie
 vieles wird auf des Sünders Rechnung
 kommen! Wie schreien so viele Verwüstun-
 gen, die durch die Welt, und so gar durch
 die Zeit in die folgende Ewigkeit ausgedehnt
 sind, wider ihn, und nennen ihn einen
 heillosen Vater. Das mag eine Schuld
 heißen, wenn man nicht bloß wider das
 Interesse eines Königes, sondern Gottes;
 nicht bloß wider das Leben, sondern wi-
 der die Seelen der Menschen gesündigt hat.
 Wenn unter dem Winseln so vieler, die
 ihre Seele verlieren, auch allezeit eine Be-
 klagung über mich ertönet. Der verschul-
 dete

dete Knecht muß billig bezahlen, und da dies vollkommen recht ist, so kann ich nicht läugnen, daß Gott darauf dringet, der diese Eigenschaft ursprünglich besitzt. Aber wie soll der Sünder bezahlen? Es ist einmal geschehen, der Wurf ist aus der Hand, wie kann er ihn wieder zurück ziehen? Gewiß, die Folgen seiner Sünden zu hemmen, ist dem Menschen so unmöglich, als die zurückstehenden Schulden in den Unterlassungssünden abzutragen. Wohlan! so muß sich dann der Sünder, wofern er kein Mittel zur Versöhnung weiß, der Gerechtigkeit eines Herrn hingeben, dessen Stuhlsfestung eben Gerechtigkeit und Gericht ist. Er muß die strafende Gerechtigkeit erfahren, die durch so kühne und große Vergehungen aufgebracht ist, und dabey bekennen, Gott bleibet rein und handelt göttlich. O wie schwer bin ich dir, mein Gott verschuldet, und wie so gar nichts habe ich zu bezahlen! Lehre mich dies erkennen, so werde ich die Zahlung meines Bürgen
Jesu

Jesu Christi mit so viel Freuden annehmen, als tief ich meine Schulden betrauret habe.

20) Fortsetzung. Man muß insonderheit seine Sünde, und zwar aus demjenigen Gesichtspuncte betrachten, woraus sie sich unsern Augen in ihrer rechten Größe und Abscheulichkeit vorstelllet; das fodert Gott: Erkenne deine Missethat, und daß du wider den Herrn, deinen Gott gesündigt hast, und hin und her gelaufen zu den stummen Götzen. So lange dies nicht geschiehet, so lange siehet man den Splitter in seines Nächsten Auge, und wird des Balken in seinem eigenen Auge nicht gewahr. Man richtet andere, und verdammet sich selbst, indem man eben das thut, was man richtet, oder bey ähnlichen Versuchungen thun würde, oder etwas anders thut, das eben so schlimm, wohl gar noch schlimmer ist. Die Schrift will: wie sollen uns selber richten. Ich darf nur bedenken, wie es ein Richter machen muß,

¶

wenn

wenn er die Vergehung eines andern beurtheilen will, so finde ich darin die Vorschrift, wie ich es in Ansehung meiner selbst halten soll. Der Richter muß unpartheyisch seyn; er muß die Acten wohl durchlesen, die Zeugen abhören; so ist er im Stande, eine fremde Missethat zu beurtheilen. Wohl an! ich muß in Betracht mein selbst unpartheyisch seyn. In so fern meine Selbstliebe mich antreibt, mein wahres Beste zu suchen, in so fern ist sie mir von Gott eingeprägt, und darf nicht verläugnet werden. Allein in so fern sie mich verblindet, in so fern hat sie von dem Gift des Sündenfalles was an sich genommen, und muß, weil sie mir höchst schädlich ist, verläugnet werden. Aber ach! hierin beweiset sich die herrschende Eigenliebe nur gar zu geschäftig. Wie mancher würde die Greuel in seinem Herzen und die Götzen in seiner Hütte erkennen, wenn diese Kachel sich nicht darauf gesetzt hätte. Man unterdrücke also diese blendende Neigung, so wird man gehörig

hörig von sich selbst und seinen eigenen Sünden urtheilen können, wenn man die Acten seines Lebens durchsiehet, die doch in dem Gedächtnisse Gottes aufgeschrieben sind. Wie habe ich mich verhalten in meiner Jugend? Wie im Glück? Wie im Unglück? Nie offenbaret sich deutlicher, was in meinem Herzen steckt, als wann ich in Versuchungen bin, und alsdann wohl Acht auf mich gebe. Wie habe ich mich verhalten in den Versuchungen, die ich bereits erlebet habe? Ich bin etwa zum Zorn, zur Rache, zur Unzucht, zur Haabsucht versuchet worden, wohin lenkte sich mein Wille? und was habe ich gethan? und wie? Wann die Versuchungen über mich kämen, die über andere ergangen sind, was würde ich wohl thun? Aus zweyer oder dreyer Zeugen Munde soll die ganze Wahrheit bestehen. Was zeuget ein Moses von mir? Habe ich dem Gesetze nachgelebet? Was der Heiland? Bin ich sein Schäflein geworden, das seine Stimme höret? Ihn kennet und ihm folget? Was

mein Nebenmensch? Was der Arme? Habe ich ihm redlich geholfen? Was etwa meine Kinder? Habe ich sie wohl erzogen? Was meine Feinde? Habe ich ihnen willig, bald und herzlich vergeben? Hier werde ich nicht nur überhaupt Sünden, sondern auch fürnemlich meine Sünden finden, wozu ich vor andern geneigt bin. Was sind es für Stricke, womit Satan mich gefesselt hat? Stricke der bösen Lust? oder der Haabsucht? des Stolzes? der Ungerechtigkeit? der Unbarmherzigkeit? Ein Judas war in vielen Stücken wohl nicht zu tadeln, nur der einzige Geiz stürzte ihn ins Verderben. Eine einzige Wunde ist genug, mir den ewigen Tod zu verursachen. Ach mein Gott! wie thöricht ist es, wenn der schwind-süchtige denkt, ich habe keine Pest, darum werde ich nicht sterben, und wenn dieser wieder denkt, ich habe keine Schwindsucht, also werde ich dem Tode entgehen: Und der in Sünden kranke Mensch denkt doch nur gar zu oft auf eben die Weise.

Weise. Ach! lehre mich meine Sünde und zwar in ihrer Gefahr und Größe erkennen!

21) Fortsetzung. Die Sünden eines Menschen sind nach dem Maasse seiner Verschuldung zu beurtheilen, und je größer das Maass der Verschuldung ist, desto abscheulicher und strafbarer sind auch seine Sünden. Es giebt Menschen, die zwiefache Streiche, zwiefache Verdammniß leiden werden, denen es noch unerträglicher an jenem Tage ergehen wird, als Sodom und Gomorrha. Der Richter aller Welt würde so nicht richten, wann er nicht bey eben diesen ein größeres Maass der Verschuldung anträfe. Ueberhaupt, da sich Gott uns Christen näher, und durch Christum in der allerliebendwürdigsten Gestalt eines Vaters, Erbarmers und Helfers geoffenbaret hat, so sind die Sünden der Christen schon strafbarer als die Sünden anderer Völker, die so viel Licht nicht haben. Die Dertter, wo Je-

suß die meisten Thaten gethan hatte, waren bey ihrer Unbußfertigkeit am meisten zu schelten, und werden auch am schwersten gestraft werden nach Matth. II, 21. O Sünder! gehe hiebey in dich selbst. Je mehr Erkenntniß du etwa gehabt hast, oder doch hättest haben können, je größer war deine Verbindlichkeit gegen Gott, aber auch desto größer und strafbarer sind jezo deine Vergehungen. Denn du bist eben der Knecht, der des Herrn Willen weiß und ihn nicht gethan hat, du wirst also gedoppelte Streiche leiden. Je öfter Gott dein Herz gerühret und dein eigen Gewissen wider dich aufgebracht hat, je öfter hat dich dein Heiland versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein; aber warlich je ein böserer Mensch bist du, wenn du so vielfältige Gnadenbemühungen unterdrücktet hast. Gewiß je mehr Einnahme der Haushalter hat, je mehr kommt auf seine Rechnung, wenn er sich untreu bewisset, und je schwerer muß er bestraft werden. O! wie groß ist deine Schuld

Schuld, und mit deiner Schuld deine Strafe angewachsen, wenn du bedenkst, du habest wider den Herrn, deinen Gott gesündigt. Du, dem die Wege des Herrn sind kundgethan, du, der du so oft gewarnt bist, du, der du im Schooß der sichtbaren Kirche lebest, du, der du durch Güte und Ernst, durch Trübsale und tödtliche Krankheiten bist heimgesucht. Wider den Herrn, deinen Gott; der nicht mehr im furchtbaren Donner mit dir redet, wie ehemals mit Israel, sondern in Christo, dem liebreichen, erbarmenden, zur Hülfe geneigten und zur Rettung fähigen Seelenarzte, der mit unaussprechlicher Geduld dir nachgegangen, und falls die Herzen allemal durch Wohlthat zur Gegenliebe bewogen werden könnten, wahrhaftig dein Herz schon längst zur Liebe hätte entflammen müssen. Wider den hast du gesündigt, folglich wider den besten Freund, wider den gütigsten Vater, und daß ich alles sage, wider den Unendlichen, wider Gott. Du hast wi-

der ihn gesündigt in seinem eigenen Hause; denn das ist die Welt. Für seinen Augen; denn solchen kannst du nicht entgehen. Mit seinen eigenen Wohlthaten; denn die Glieder, die du ihn zu beleidigen brauchst, hat er dir gegeben. Du hast es auf eine beharrliche Weise gethan. Du hast in seiner Beleidigung deine Lust gesucht. O! ich erschrecke vor mir selbst, wenn ich mir meine Sünden aus diesem Gesichtspuncte vorstelle; und Allwissender! du kannst sie dir auf keine andere, als diese Weise vorstellen. Ach! sey gnädig meiner so großen Missethat!

22) Fortsetzung. Aus dem Anblicke meines Elendes entstehet Traurigkeit, und wenn ich bekennen muß, ich sey selbst Schuld an meinem Elende, so entstehet Reue; und das ist eben die göttliche Traurigkeit, die eine Sinnesänderung zur Seligkeit wirket, die hernach niemand gereuen kann; mit einem Worte: das ist Buße. Ein Gefühl unserer geistlichen Armuth,
da

da man an aller eigenen Kraft, eigener
 Weisheit, eigenen Werken verzaget, und
 wie ein Todter zu Gottes Füßen fällt. Ein
 empfindlich Leidtragen; da man sich,
 seinen Nächsten, seinen Heiland, seinen Gott
 betrauret, weil man sich selbst elend gemacht,
 seinen Nächsten geärgert, seinem Heilande
 schmerzliche Mühe gemacht, und seinen Gott
 geschmähet. Eine wahre Sanftmuth,
 da man sich der Hand Gottes unterwirft,
 und sich die Strafe seiner Missethat gefal-
 len läßt. Nun wird man mühselig und be-
 laden. Nun wird das Herz ein Opfer, das
 Gotte gefällt, es wird zerbrochen und zu-
 schlagen, und der Arzt, der das verwun-
 dete verbindet, kann sich nun an solcher
 Seele beweisen. Selbiges Leidtragen, das
 von Gott herrühret und uns zu Gott hin-
 treibet, da man nicht bloß das Strafübel,
 sondern das Sündenübel selbst beweinet.
 Wie oft sind wir Menschen sonst traurig,
 wovon wir doch keinen Nutzen haben. Wir
 betrauren einen verstorbenen, und er kommt

doch nicht wieder zu uns: Wir betrauren ein verlohrenes Gut, und erlangen es dadurch doch nicht wieder. Aber diese göttliche Traurigkeit ziehet den seligsten Nutzen nach sich. Sie verbittert uns die Sünde, verleidet uns die Welt, treibet uns in unser Kämmerlein, wirft uns daselbst auf unsere Knie nieder die göttliche Hülfe zu suchen. Es sind Weihen, die auf eine geistliche Geburt zielen, und die, wenn der Mensch gebohren ist, sich in lauter Freude verwandeln. Man erwäge nur die großen Verheißungen, die solche leidtragende in der heiligen Schrift haben. Christus spricht: Sie sollen getröstet werden. Gott spricht: Er sehe an den Armen, den elenden, und den der sich fürchtet vor seinem Worte: Imgleichen: Er wohne bey dem zerbrochenen Geiste, und sey bereit, zu erquickten den Geist der elenden, und das Herz der zerschlagenen. Und wirklich muß man von einem Sünder, der in oder über seine Sünden lachet, sagen, daß nur ein Schritt
zwi-

zwischen ihm und dem ewigen Tode sey; so kann man nunmehr, da er über seine Sünden trauret und weinet, mit Recht sagen, es sey nur ein Schritt zwischen ihm und dem Himmel. Nimmt er nur den an, der das Opfer der armen, Jesum, und der ihm nunmehr gehört, nimmt er den an, so ist der Schritt gethan. Ach mein Gott! es ist besser trauren, denn lachen. Würke in mir eine göttliche Traurigkeit über meine Sünden, und laß mich nie so thöricht seyn, dieselbe mit der Lust der Welt zu vertreiben. Laß mich so lange zu deinen Füßen trauren, bis du mich selbst erquickest!

23) Fortsetzung. Es giebt auch eine falsche Traurigkeit über die Sünde. Man darf nur das Exempel Ahabs und Juda ansehen, so wird man hievon überzeuget werden. Jener bückte sich vor dem Herrn, aber er fand kein Heil: dieser trug auf eine sehr empfindliche Art Leid, aber er wurde nicht getröstet. Diese Menschen trennen
die

die Strafen von den Sünden; sie beweinen nur allein die Strafen, aber nicht die Sünden selbst. Und wenn der Heiland sie, wie jenen Blinden, fragen sollte: Was willst du, das ich dir thun soll? so würde die Antwort seyn. Nimm nur die Strafe meiner Vergehungen hinweg, wenn gleich mein Herz nicht gebessert, und von der Lust zur Sünde nicht befreyet wird. Die untrügliche Probe, daß unsere Traurigkeit über die Sünde rechtchaffen sey, ist also diese: Wenn man ein sehnliches Verlangen hat, von der ganzen Sünde, nicht nur von der Schuld und Strafe, sondern auch NB. von der Herrschaft derselben loß zu werden. In diesem Verlangen zeigt sich die wahre Aufrichtigkeit, welcher es der Herr gelingen läßt. Betraure ich die Strafe meiner Sünde allein, was bin ich besser, als die ärgsten Bösewichter oder gar der Teufel, die unter der schweren Hand des beleidigten Richters um die Erlassung wohlverdienter Streiche seuffzen. Allein ist mein Verlangen

gen zugleich dahin gerichtet, von der ungdttlichen und sündeliebenden Gemüthsart befreuet zu werden, so ist was ehrliches, und wirklich was von Gott selbst gewürktes in meiner Seele. Gott kann folglich, da er diese Traurigkeit selbst gewürket, sein Auge für mein Elend so wenig verschließen, als sein Ohr für meine Seufzer verstopfen. Und welch ein Wunder der göttlichen Gnade! Hier ist Jesus von Nazareth einer solchen Seele eben gerecht und vollends im Stande, sie von dem Uebel der Sünde in ihrer Schuld, Strafe und Herrschaft zu befreien. Da passen sich alle seine Aemter. Er litt für mich, und trug folglich meine Schuld und Strafe. Er erwarb mir seinen Geist, durch dessen Regierung die Herrschaft der Sünden unterbrochen wird. So und nicht anders konnte Seelen geholfen werden, die an einem dreyfachen Uebel der Sünde krank lagen. O wie klärlich sehe ich hier, daß Jesus von Gott gesandt und der wahre Messias sey, weil er allein und

vol-

vollends im Stande ist, meine Uebel in ihrem ganzen Umfange zu heben. So hast du denn, o mein Gott! auf meine Dürftigkeit gesehen, da du mir einen Arzt bestimmst hast, und wie zuversichtlich und willig werde ich ihn annehmen, wenn ich nur meine Krankheit recht erkenne; denn er lebet immerdar, und bittet für uns, und kann völlig und noch immer selig machen, die durch ihn zu Gott kommen.

24) Vom Glauben. In dem Verlangen nach Jesu kommt schon der Glaube hervor, der mit einem Hunger und Durste nach Jesu anfängt, und sich immer deutlicher in einer durch Gott gewürkten Zueignung Jesu und seines ganzen Heiles äußert. Dies ist der seligmachende Glaube, der es mit dem Heilande der Welt zu thun hat, und ihn fürnemlich als sein Opfer, aber auch zugleich, weil Jesus unzertrennlich ist, als seinen König und Lehrer annimmt. So wahrhaftig die Worte Jesu sind: Wer an den Sohn gläu-

gläubet, der hat das ewige Leben, wer aber nicht gläubet, der hat das Leben auch nicht, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihn: so wahrhaftig sind auch diese seine Worte: Es ist Gottes Werk, daß ihr gläubet. Wer die Sache selbst in seiner Seele erfähret, gleeht ihm völligen Beyfall. Ja Herr! deine Gnade und dein Werk ist, daß ich glauben kann. Allein die unerfahrenen pflegen sich in keiner Sache mehr zu betrügen, als eben hierin. Sie ahmen dies Werk Gottes nach, wie die egyptischen Zauberer die Werke Mosis, und machen sich selbst ein Bild, das sie Glauben nennen, und worauf sie ihre Hoffnung der Seligkeit bauen. Aber, o wie bald wird dieser Betrug im Lichte Gottes offenbar werden! Es ist nichts, womit der freche Sünder leichter fertig zu werden meinet, als mit dem Glauben, und ist auch nichts, womit es ihm so wenig gelinget. Mancher unbußfertiger Mensch verbannet alle Furcht der Verdammniß aus seinem Herzen, und suchet sich fest zu

zu

zu überreden, daß er um Christi willen selig werde; und das meint er, sey der rechte Glaube an Jesum. Aber das ist ein Glaube, den nicht Gott, sondern der Teufel würketh, der der Ehre Gottes, dem Reiche Jesu und der Seele selbst so schädlich ist, daß man solche freche Einbildung wie den Teufel selbst fliehen muß. Der von Gott abgewichene Mensch muß nicht nur an seiner Seligkeit zweifeln, sondern so gar gewiß glauben, daß er in seinem natürlichen Zustande nicht selig werden kann, nach den Worten Jesu: Es seye dann, daß jemand von neuen geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen. Joh. 3, 3. Ein anderer hat eben nichts wider die Wahrheit der christlichen Lehre einzuwenden, er giebt derselben auf eine kaltsinnige oder wohl gar auf eine solche Weise Beyfall, daß er sie hitzig vertheidiget, und das soll seiner Meinung nach der rechte Glaube seyn. Aber wie groß wäre auf die Weise die Menge der Gläubigen; es würden ganze Heerden der
 gotts

gottlosen Leute, ja die Teufel selbst, den seligmachenden Glauben haben, die an allen diesen Wahrheiten, ohne heilsamlich Theil daran zu nehmen, doch nicht zweifeln. Nein, der wahre Glaube ist ganz etwas anders als ein bloßer Beyfall. Er ist nach Luthert Zeugniss ein lebend, thätig und geschäftig Ding; eine Sache, die zur christlichen Uebung gehöret, wovon kein Unerfahrner eine rechte Vorstellung hat, so wenig ein Blinder eine rechte Vorstellung von den Farben haben kann. Man kann der wahren Religion beypflichten, man kann eifrig darüber halten, ja man kann so gar in gewissen Fällen ein stark Vertrauen zu Gott bezeigen, und doch den seligmachenden Glauben an den Sohn Gottes nicht haben. O mein Gott! bewahre mich vor dem Selbstbetrug in Ansehung meines Glaubens. Das Pabstthum betrüget sich mit seinen vermeinten Werken, und ein großer Theil des Lutherthums mit seinem vermeinten Glauben. Laß mich allen Glauben

G

ben

ben verwerfen, der nicht mit deinen Zeugnissen übereinstimmt, und wahre Buße zum Grunde, ein gut Gewissen zum Gefährten, und Liebe und Demuth zur Frucht hat!

25) Fortsetzung. Das ist Gottes Werk, daß ihr glaubet an den, den er gesandt hat. Da das Oberhaupt aller Gläubigen dieses Zeugniß von dem wahren Glauben ablegt, so muß es uns gewiß merkwürdig seyn. Der Glaube an Jesum ist ein Werk, folglich kein bloßer Gedanke, keine freche Einbildung, kein leeres Wissen, sondern etwas, durch dessen Hervorbringung und Erhaltung Gott seine göttliche Kraft eben so wohl, und ich mögte fast sagen, herrlicher äußert, als in Hervorbringung und Erhaltung aller seiner andern Werke. Dies Werk Gottes zeuget von Seiner Allgegenwart, und gewiß, wenn dies Werk des Glaubens in deiner Seele ist, so ist dir Gott in Gnaden gegenwärtig. Denn er ist allein,
der

der den Glauben in dir würket und erhält,
 der ohne seine Hand unter so vielfältigen
 Feinden in und außer dir bald unterliegen
 und vertilget werden müßte. Der wahre
 Glaube also, da er selbst ein Werk Gottes
 ist, so hat er auch seine Werkstädte, seinen
 Werkmeister und seine Geschäfte. Die Werk-
 städte des Glaubens ist eine bußfertige See-
 le, die sich in der tiefsten Verschuldung arm
 und elend fühlet; und wirklich, ehe der Acker
 unsers Herzens so gebrochen ist, kann dieser
 göttliche Saame nicht in uns haften. Ehe
 du in deinen Augen noch nichts bist, kann
 dir Jesus nicht Alles werden. Meinst
 du also den Glauben zu haben, so siehe ja
 auf dein Herz, ob es je so zubrochen und zer-
 schlagen sey. Der Glaube hat seinen Werk-
 meister, und das ist nicht unsere eigene Ver-
 nunft und Kraft, sondern der lebendige Gott
 selbst. Einen bloßen Wahn- und Mund-
 glauben können wir uns selbst machen, aber
 den Herzensglauben, der in seinen Wün-
 schen und Verlangen alles vorbey gehet,

und nur zu Jesu dringet, von keinem andern Hülfe, Trost, Labsal, Stärkung und Heil erwartet als von ihm, den kannst du dir so wenig selber, als ein todter das Leben geben. Der wahre Glaube hat endlich seine Geschäfte, und kann so wenig in den Seelen müßig seyn, als das Werk des Teufes, die Sünde, in den unbefehrten müßig ist. Herrschet diese zum Tode, so herrschet dahingegen die Gnade zum Leben durch unsern Herrn Jesum. Hat es der Glaube mit Gott zu thun, so macht er uns zu gehorsamen Kindern; hat ers mit dem Nebenmenschen zu thun, so macht er uns zu liebevollen Brüdern. Hat ers mit uns selbst zu thun, so macht er uns zu strengen Richtern aller unserer Gedanken und Neigungen; hat ers mit der Welt zu thun, so macht er uns zu Fremdlingen mit der Sünde, so macht er uns zu Streitem — mit dem Himmel, so macht er uns zu Bürgern. Kurz, der Gerechte lebt aus dem Glauben. Er betet, er denket und betrachtet, er thut, er meidet, er fürch^t

fürchtet, er hoffet, er trauret, er freuet sich,
und in allen diesen Dingen mischt sich der
Glaube so ein, daß es in und durch den
Glauben geschiehet. Nicht anders als wie
eines Weltmenschen Hauptpassion sich in
alles mischet, was er vornimmt, wie wirs
an dem Getzigen, dem Hoffärtigen, dem
Wollüftigen sehen; so mischt sich auch
des Gläubigen Glaube in alles ein.
Kennt man also eines geistlichen Men-
schen Hauptprincipium noch nicht, das
ist, kennet man den wahren Glauben
nicht, der ihn treibet, so ist er uns selber
ein Räthsel. Man darf sich also gar nicht
wundern, wenn die Schrift saget: Ein
natürlicher Mensch könne den geistlichen
nicht richten. Er kennet die Triebfeder
nicht, den Glauben, das verborgene Le-
ben in Gott. O mein Gott! wie un-
möglich ist's, daß man ohne Glauben
dir gefallen kann; Ach! gieb mir
diesen wahren Glauben an deinen
Sohn, damit ich in ihm erfunden
G 3 werde,

werde, und aus ihm Gnade und Kraft nehme!

26) Von der Rechtfertigung. So bald der bußfertige Mensch Jesum im Glauben annimmt, so bald wird er von Gott, als dem Richter alles Fleisches, auf eine ganz andere Art angesehen, als vorhin, da er Jesum noch nicht angenommen hatte, folglich so muß Gott nunmehr ganz ein ander Urtheil über ihn fällen als vorhin, da er außer Christo war. Damals konnte er, kraft seiner Wahrheit und Heiligkeit, kein anders, als ein verdammendes Urtheil, nunmehr aber, kraft eben dieser Eigenschaften, kein anders, als das Urtheil der Seligkeit über ihn aussprechen. Denn nun ist er in Christo Jesu; die Stelle ist verwechselt. Christus stand in seinem Versöhnungswerke an des Sünders, und der Gläubige stehet nun an Christus Stelle. Dies Lebensurtheil Gottes, das er nunmehr über ihn fället, wird in der heiligen Schrift die Rechtfertigung

fertigung oder die Gerechtfprechung genannt, die nach Jesu Aussage mit dem Zöllner, und überhaupt mit allen Seelen vorgehet, die Gnade erlangen. Diese Sache ist von der größten Wichtigkeit, ja die Seele der ganzen christlichen Religion, und der eigentliche Entscheidungspunct zu nennen, wenn der Mensch vom Tode zum Leben kommt. Wie nothwendig ist es daher, daß der Mensch bey Leibes Leben eine gewisse Versicherung davon erlange, weil es unstreitig ist, daß, wenn dies Lebensurtheil hier nicht über ihn gesprochen worden, solches an jenem Gerichtstage nicht werde publiciret werden. Es ist freylich die Rechtfertigung eine Sache, die nicht wie die Buße und Heiligung in der Seele des Sünders, sondern eigentlich in Gott vorgehet, daß man also wohl fragen mögte: Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Allein Gott hat sich auch in diesem Stücke in Christo so reichlich geoffenbaret, daß ein begnadigter Sünder gar wohl eine völlige Gewißheit des

göttlichen Urthels über ihn erlangen, und seines Gnadenstandes gewiß werden kann. Einmal, Gott publiciret allezeit sein Gnadenurthel, entweder in der Seele des Gerechtfertigten, oder doch in seinem Worte. Zuweilen pfleget Gott dies Urthel in der Seele des Gläubigen kund zu machen: Der Geist Gottes giebt Zeugniß seinem Geiste, daß er nunmehr Gottes Kind sey. Hieraus entstehet nun, in Ansehung sein selbst eine so große Gewißheit, daß er nach Lutheri Zeugniß tausendmal darauf sterben könnte, und doch nicht zweifeln. Es ist nicht auszusprechen, was alsdann in der Seele vor ein Jubelfest vorgehet, wenn sie die Freundlichkeit Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt schmecket; wenn der Unendliche gleichsam vorübergehet, und zu dem in seinem Blute liegenden Menschen spricht: Du sollst leben. Die Beugung, die ruhige und getroste Stille, die von aller andern Freude unterschiedene Freude in Gott, die die rechte Nahrung seliger Geister

ster genannt werden kann. Doch es ist den Reichsgenossen Jesu dies nicht so fremde, wie man wohl denkt. Der Heiland erfüllet seine Zusage, die er Matth. 11, 28. thut, oft, ehe man es selbst vermuthet hatte, und auf eine Art, die man sich nie vorher hat vorstellen können. Doch nicht bey allen Begnadigten, und nicht allezeit, publiciret Gott das Urthel in der Seele. Es giebt auch Kinder Gottes, die den Herrn fürchten, und seines Knechts Stimme gehorchen, die im finstern wandeln, und scheinet ihnen nicht. Und diese können doch eben wohl eine völlige Gewißheit ihres Gnadenstandes erlangen, indem Gott sein Urthel in seinem Worte publiciret hat. Sie dürfen nur diejenigen Sprüche heiliger Schrift vor sich lesen, darinn diejenigen beschrieben werden, welchen Gott Gnade zusaget, sie dürfen sich nur darnach prüfen, und eine ordentliche Schlußrede machen. Z. E. nach Joh. 1, 12. haben diejenigen Macht, Gottes Kinder zu heißen, die den Herrn Je-

sum aufgenommen haben. Nun kann ich doch mit Wahrheit nicht anders von mir sagen, als ich habe ihn aufgenommen, was dies Wort auch immer heißen mag oder kann, das gehet in meiner Seele vor, darum so habe ich Macht, Gottes Kind zu heißen. So mache man es mit andern klaren Sprüchen. Nur ist wohl zu merken, man muß alle klare Aussprüche Gottes zusammen nehmen. Man muß den Unterschied zwischen Sünde haben, und Sünde thun; Sünde mit Widerwillen fühlen, und der Sünde dienen, nicht aus den Augen setzen. Ein frecher Sünder wird sich in diesem Stücke keine Mühe geben. Wer aber den Herrn suchet, wird schon auf alles merken, und folglich mehr Rath und Unterricht erlangen, als ich ihm hier in der Kürze geben kann. Wo die erste Art der Versicherung göttlicher Gnade ist, da muß auch die letztere seyn; oder wer da meint eine göttliche Versicherung seines Gnadenstandes in der Seele zu empfinden, der muß seinen Gna-

den=

denstand auch aus der Schrift documentiren können, sonst ist's eine sehr gefährliche Einbildung. Allein wo das letztere ist, da ist nicht allezeit das erstere. Doch selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Ach mein Gott! hilf, daß ich dich in Christo aufrichtig suche, und sprich dann zu meiner Seele: Ich Gott bin dein Gott. Dies Wort ist genug, mich lebendig und selig zu machen.

27) Von der Heiligung. Der Jesus, durch dessen gläubige Aufnahme der bußfertige Sünder vor Gott gerecht erklärt wird, der giebt ihm auch seinen Geist, als ein Pfand und Siegel seiner Kindschaft. Das bleibt so wenig aus, daß Johannes ein Merkmal unserer Vereinigung mit Christo darinn sehet: Daran wissen wir, spricht er, daß er in uns bleibet, und wir in ihm, daß er uns von seinem Geist gegeben hat. Und dieser Geist der Liebe, der Kraft und der Zucht arbeitet unaufhörlich daran, daß, da wir durch Christum gerecht
gewor-

geworden, wir auch durch ihn herrlich werden mögen. Daher entstehet ein beständiges Bemühen eines Gerechtfertigten, der Heiligung nachzujagen, ohne welche niemand Gott sehen kann. Der ganzen Welt ist daran gelegen, daß wir heilige Menschen werden, und wir selbst würden uns weder für diese noch für die zukünftige Welt, weder für die streitende noch für die triumphirende Kirche schicken, wenn wir derselben nicht nachjagen wollten. Man darf also nicht länger fragen, ob die Heiligung so gar nothwendig sey? Man sehe nur die Gnade an, die man erlanget hat: Man sehe nur den Herrn an, der uns aus dem Tode zum Leben gebracht hat: Man sehe nur die Sünde an, deren Elend man gefühlet hat: Man sehe nur die ausdrücklichen Befehle Gottes, man sehe das Fürbild Jesu, man sehe die Verbindungen an, die wir mit dem Nebenmenschen haben; alles wird uns antreiben, der Sünde abzusterben und der Gerechtigkeit zu leben. Es ist wahr, ein Wieder-
gebohr-

gebohrner erlangt durch das Gesetz des Geistes, das da lebendig macht in Jesu Christo Willigkeit und Vermögen dazu. Die Liebe Gottes und seines Heilandes, die nunmehr in seiner Seele zu glimmen anfängt, treibt ihn; der Geist der Weisheit und der Kraft erinnert, belehret und spornet ihn an; allein bey alle dem muß er auch selbst Fleiß anwenden, auf sein Herz und alle seine Werke wohl merken, damit er dem heiligen Bilde seines Erbsers ähnlich werde. Erstlich muß er auf sein Herz merken, alle Gedanken und Neigungen recht zu prüfen, woher sie entstehen und wohin sie zielen, und ja keinen Gedanken und Neigung in sich dulden, die dem wohlgefälligen Willen seines Gottes entgegen stehen. Thut man das nicht, so ist man ein verwerflicher Pharisäer, der nur das auswendige reinlich hält, und sich um das inwendige nicht bekümmert. Ein wahrer Christ steht diesem gerade entgegen; er heiligt Gott den Herrn in seinem Herzen, und bemühet sich um eine gründ-

gründliche und redliche Besserung. Das ist ein Hauptstück von der Treue eines Christen, und ein Adel, den man bey keinem finden wird, als nur bey dem, der durch Christum fromm geworden; der inwendig verborgene Mensch, der allein auf Gott siehet, auch von ihm allein bemerket und belohnet wird. Hieraus entstehet zweitens die äußerliche Heiligung, die sich in Vermeidung alles Bösen, und Ausübung alles möglichen Guten beweiset. Ich sage mit Fleiß, sie entstehet daraus, denn wie unsere Herzen sind, so sind auch unsere Thaten. Ist man bemühet, den Funken des Bösen im Herzen zu löschen, so wird er nicht in sündliche Werke ausbrechen, wenigstens nicht mit Einwilligung, nicht mit Beharrung, nicht ohne bald darauf folgende Reue und Abbitte. Da wird man also keine böse Früchte bringen; aber man muß dahingegen gute Früchte bringen, fleißig seyn in guten Werken. Betrachte deinen Stand, deine Verhältnisse, dein Vermögen und alle
Gele^a

Gelegenheiten, die sich dir anbieten. Welch ein Feld öfnet sich hler, worauf du guten Saamen säen, welche Gelegenheiten, da du helfen, dienen, retten, schützen, bessern, bewahren, und nach Jesu Exempel wohl thun kannst. Ach mein Gott! welche du zuvor versehen hast, die hast du auch verordnet, daß sie dem Bilde deines Sohnes sollten ähnlich werden. O du Quelle der Reinigkeit, du Muster aller Tugenden! bilde mich nach deinem Herzen! hilf, daß ich hier heilig werde, damit ich dort herrlich werden könne!

28) Von der Ueberwindung unserer Begierden. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und die einwohnende Erbsünde wird uns unaufhörlich reizen und locken. O! welch eine große Pflicht eines Christen ist es, diese Reizung zu überwinden, und des Fleisches Geschäfte täglich zu tödten. Thut er das nicht, so kann er weder im Gnadenstande bleiben, noch Christo angehören, noch dem ewigen Tode entgehen.

gehen. Denn so ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen. Damit nun solcher Sieg erfolge, der gewiß der alleredelste und wichtigste ist, der immermehr von einem Menschen erfochten werden kann, so hat ein Christ folgende Regeln wohl zu bemerken und treulich auszuüben. 1) Sieh ja wohl auf dein Herz und deine vornehmste Neigungen acht; hier hast du deine schwächste Seite; hier wird dich dein Feind am ersten und vortheilhaftesten anfallen. Bist du von Natur zum Geiz, oder zur Wollust, oder zum Hochmuth oder zum Zorn geneigt, so siehe die Versuchung zu diesem, als die allerfürchterlichste und gefährlichste an. 2) Vermeide die Gelegenheiten zu Versuchungen. Vergeblich bittest du: führe uns nicht in Versuchung, wenn du selbst hineinfläufest. Joseph war nicht gern um Potiphars Weib. 3) Rufe Gott als den treuesten und mächtigsten Beystand flehentlich um Hülfe an; zumal wenn du merkst, daß
die

die Lust in dir Funken geschlagen. Wisse, dann ist die Entscheidungsstunde, ob du leben oder sterben sollst. Wirst du überwunden, so mußt du sterben; überwindest du aber, so wirst du leben. 4) Tilge also die erste Neigung zur Sünde, tilge sie sogleich, wenn sie aufsteiget. Thust du das nicht, so wird das Feuer immer stärker werden, und durch die belustigende Gedanken immer mehr Materie erhalten, ihre Flamme zum Verderben der Seele auszubreiten; und wie schwer wird alsdann zu löschen seyn! 5) Stelle dir die Allgegenwart deines Gottes lebhaft vor. Du kannst nichts thun, ja es kann nichts innerlich in dir vorgehen, worauf nicht dein Richter, dein König und dein Gott siehet. Du wirst dich schwerlich entschließen können, einen weltlichen Monarchen vor seinen Augen zu beleidigen. Wie kannst du dich denn entschließen, vor dem Angesicht Gottes seine Befehle zu überschreiten? 6) Gedenke an den Tod, und an das Urthel, das du alsdann

S

von

von dieser Handlung fällen wirst, wenn dein sterbendes starres Auge dem Richter aller Welt entgegen siehet. O! wie wird das, was dich jetzt reizet, eine ganz andere Gestalt gewinnen! wenn du es vom Todtbette ansiehst! Wird die Sünde, die dir jetzt eine Lust scheint, dir alsdann noch so scheinen, oder mußt du mit Thränen wünschen, daß du sie überwunden hättest?

7) Siehe das unsägliche Weh an, welches auf eine kurze Sündenlust gewiß folget, und die große Ruhe, die überwundene Versuchung nach sich ziehet; insonderheit den großen Lohn, den der Heiland den Ueberwindern versprochen hat, und halten muß. Wer überwindet, der soll alles ererben, und ich will sein Gott, und er soll mein Sohn seyn. O! wie groß und wichtig ist das Kleinod, das den Kämpfenden da stehet! Alles! Wer kann mehr denken? Wer kann mehr wünschen? als was der große Heiland Alles nennet? ich kann also Alles gewinnen.

winnen, wenn ich siege, aber auch Alles ver-
 lieren, wenn ich überwunden werde. 8) Feh-
 let man aber dennoch, so sündige man
 ja nicht doppelt, welches alsdenn ge-
 schehen würde, wenn man nicht sogleich,
 wie ein Kind seinem Vater Abbitte
 thun, und mit offenherziger und weh-
 müthiger Bekenntniß seines Fehlers in
 der Versöhnung Jesu Gnade suchen
 wollte. Die Heiligen bitten Gott um
 Vergebung der Sünden zu rechter Zeit.
 Dem liebevollen Vater ist aber allezeit die
 erste, die gelegenste Zeit. Ein Kind strau-
 chelt oft, ehe es gehen lernet. Der, der
 uns befohlen hat, unsern Beleidigern in
 einem Tage siebenzig mal sieben mal zu ver-
 geben, wird dieses wohl selbst in Acht neh-
 men. O Jesu! der du selbst überwun-
 den hast, gieb mir auch Ueberwindungs-
 kraft! Ohne Kampf ist kein Sieg, und
 ohne Sieg keine Krone. Habe ich ge-
 fehlet, so laß es mir zur Demuth und
 Vorsichtigkeit gereichen, und ja nicht so

sehr sündigen, daß ich ohne Vertrauen zu dir, ohne Bekenntniß und Abbitte, ohne Vorsatz der Besserung, in meinen Fehlern lange verbleibe!

29) Vom Fleiß in guten Werken. Es ist ein gefährlicher Irthum, wenn die Menschen sich einbilden, durch gute Werke gerecht und selig zu werden. Kenneten sie das Gesetz, die Unzulänglichkeit ihrer Werke, die Natur der Gnade, ja die in der heiligen Schrift festgesetzte Heilsordnung recht, so würden sie bald von diesem Irthum absteigen, und mit Paulo bekennen: Wir werden ohne Verdienst gerecht, nach Seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Aber wirklich, es ist ein eben so schädlicher Irthum, wenn die Menschen sich einbilden, durch einen solchen Glauben gerecht und selig zu werden, der sich nicht in guten Werken äußert. O! wie wenig kennen diese Menschen den Glauben, der nach Lutheri Zeugniß ein lebendig, thätig und geschäft-

schäftig Ding ist, und ohne Unterlaß Gutes
 würket. Ich gebe gerne zu, daß die ver-
 dienstliche Ursache unserer Seligkeit nicht
 unsere Werke, sondern Jesus allein sey. Aber
 du wirst auch zugeben müssen, daß die Werke
 zum Beweis des Glaubens gehören. Ohne
 gute Werke ist der Glaube todt. Ein
 Rebe an Christo, der nicht Frucht brin-
 get, wird abgenommen; ein jeglicher
 Baum, der nicht Frucht bringet, wird
 abgehauen, und ins Feuer geworfen.
 Jacobus spricht: Wer nicht ein vergeß-
 licher Hörer, sondern ein Thäter des
 Worts ist, derselbige wird selig werden
 in seiner That. Merke wohl, nicht durch
 die That, als wann seine Werke eine ver-
 dienstliche Ursache der Seligkeit wären, son-
 dern in seiner That, in derjenigen Ordnung,
 da er sich als einen thätigen Christen be-
 weiset. Das sind aber gute Werke, die
 ein bekehrter Mensch nach der Vorschrift
 des göttlichen wohlgefälligen Willens zur
 Wohlfarth und zum Nutzen seines Neben-

menschen thut. Ist der Mensch noch nicht bekehret, so ist er nicht einmal im Stande, gute Werke zu thun. Es fehlet der Glaube, es fehlet die Liebe, und wenn ich dann auch alle meine Haabe den Armen gäbe, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze. Darum setzet einen guten Baum, so werden die Früchte auch gut werden. Werdet erstlich Neben an Christo, und bleibet alsdann in ihm, so werdet ihr viel Früchte bringen. Denn ohne ihm könnet ihr nichts thun. Gute Werke müssen nach der Vorschrift des göttlichen Wortes eingerichtet werden, und zur Wohlfarth unsers Nächsten gereichen. Das ist also kein Glaubenswerk, reiche Klöster noch reicher zu machen, Wallfahrten und andere selbst erwählte Dinge auszuüben, denn die zielen nicht auf die Wohlfarth meines Nächsten, haben auch in Gottes Worte keinen Befehl; sondern das sind gute Werke: Brich dem Hungrigen dein Brodt, die so elend sind, führe ins Haus, wenn du

du einen nackend siehest, so fleide ihn,
 und entzeuch dich nicht von deinem
 Fleisch. Und zu solchen Werken bin ich,
 wenn ich in Christo bin, durchaus verpflich-
 tet. Sehe ich auf Jesum; ach ich sehe,
 daß er in den Tagen seines Fleisches unauf-
 hörlich wohlgethan; ich höre, daß er mich
 auch darin zu seiner Nachfolge aufrufet:
 Gehe hin und thue desgleichen. Ich
 höre sein richterliches Urthel an jenem Tage:
 Ich bin in meinen Gliedern hungrig
 oder durstig, oder krank, oder gefangen
 gewesen, und was ihr da nicht gethan
 habt, an dem geringsten unter den Mei-
 nen, das habt ihr mir auch nicht gethan.
 Ich würde also Jesum, als mein Exempel, ja
 als meinen Richter verläugnen, ja ich würde
 das Gesetz übertreten, wenn ich mich nicht
 in guten Werken üben wollte. Denn dies
 ses fodert nicht nur die Unterlassung des
 Bösen, sondern auch die Ausübung des
 Guten. Zudem hängt ja das Wohl der
 Welt mit daran, wenn ich im Guten frucht-

bar werde. Der Irrende, der Arme, der Nothleidende, wartet auf meine Hülfe; ich kann ein Werkzeug seines Verderbens werden, wenn ich mich entziehe, aber auch seiner Rettung, wenn ich mich seiner thätig annehme. Und ist denn dies letztere nicht etwas edles und recht göttliches? Blinde Welt, rede von Reichthum, von Ehre, von Vergnügen! Der beste Reichthum ist doch reich werden an guten Werken, denn dein Geld verläßt dich im Tode, aber deine Werke folgen dir nach. Es quillet das edelste Vergnügen aus einem Gewissen, das sich des Guten bewußt ist, und der rechte Vorzug eines vernünftigen Geschöpfes bestehet auch darin. Nur müssen unsere guten Werke auf eine allgemeine, beharrliche, reichliche, liebreiche Weise und mit Verläugnung unser selbst geschehen. O Jesu! du sprichst: darin wird mein Vater gepriesen, daß ihr viel Früchte bringet, und werdet Meine Jünger. Laß mich dies letztere zu werden mit Thränen suchen, und
dann

dann das erstere mit Willigkeit und Lust üben!

30) Fortsetzung. In dem vorhergehenden sind etliche Regeln bestimmt, die man bey Ausübung guter Werke nie aus den Augen setzen darf. 1) Gute Werke müssen auf eine allgemeine Weise geschehen; das ist, sie müssen sich auf alle Menschen erstrecken, sie mögen seyn, welche sie wollen. Der fleischlich gesinnte Jude schränkt seine Wohlthaten nur auf seine Religionsverwandte, und der Pharisäer nur gar auf seine Freunde ein. Christi Lehre ist aber ganz anders. Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen und beleidigen: so bezeiget ihr euch als Kinder eures Vaters im Himmel. Es ist wahr, je näher ein Glied dem Herzen ist, desto eher und hurtiger läuft das Geblüt dahin, wenn es verwundet ist: Also auch, die mir die Nächsten, entweder nach dem Fleische oder in Christo sind, die haben den nächsten An-

thell an meinen Wohlthaten; aber ich muß dabey die allgemeine Menschenliebe ja nicht hintenansetzen. Ich soll das thun, was jener Samariter an einen unter die Mörder gefallenen Menschen that. Und was that er? er nahm sich seiner thätig an, ohngeachtet er kein Bekannter, ja wohl gar kein Religionsverwandter, sondern nur ein Fremder war. Christus spricht: Gehe hin, und thue desgleichen. 2) Gute Werke müssen auf eine beharrliche Weise geschehen. Man muß Gutes thun, und nicht müde werden, nach Gal. 6, 9. Der Undank und die Unerkennlichkeit anderer Menschen wollen uns oft ermüden. Allein es ist schon ein Schalksauge bey unserer Wohlthat, wenn man so begierig Dank suchet. Hast du Gutes gethan, und dein Nebenmensch hat es erhalten, so ist alles geschehen, was zu dieser Handlung erfordert wird. Fordere keinen Dank, klage nicht über des Nächsten Unwürdigkeit; du bist ja selbst der göttlichen Wohl-

Wohl-

Wohlthaten nicht werth, und nicht du, sondern Gott muß von der Würdigkeit anderer Menschen urtheilen. 3) Gute Werke sollen reichlich geschehen. Nach allen Umständen und nach allem Vermögen, das uns Gott schenket; Wer karglich säet, der wird einmal karglich erndten, wer aber reichlich säet, wird reichlich erndten. Wenn man bey manchem Menschen eine Vergleichung zwischen seinen Wohlthaten und seinem Vermögen machen wollte, o! wie schlecht würde er bestehen. Wer hiebey denken wollte; auf die Weise komme ich selbst zu kurz, der denket etwas, das wider die Erfahrung und den Glauben streitet. Wer ist bey redlichen Thaten je zu kurz gekommen? und weiset uns nicht der Glaube auf Gott, als einen so reichen und willigen Bergelter? 4) Gute Werke sollen auf eine liebevolle Weise geschehen. Die Liebe muß vor allen Werken vorher gehen, und auch die Werke selbst alle begleiten, daß man dem Nebenmenschen

schen mit der thätigen Hülfe ein geneigtes Herz, ein freundlich Gesicht und ein gültiges Wort giebt. Ist das nicht, so sind unsere Wohlthaten dem Nächsten bitter, und uns selbst, nach Pauli Aussage, nichts nütze. 5) Endlich, wie ein Christ gar keine Handlung vornehmen kann, dabey nicht die Verläugnung sein selbst statt findet, so muß er bey guten Werken diese wichtige Lehre Jesu ja wohl in Acht nehmen. Man muß bey Christo und um Christi willen noch immer etwas zusehen. Ich muß etwas von meiner Bequemlichkeit verläugnen, wenn ich dem Nächsten dienen will, etwas von meinem Reichthum, wenn ich ihm aushelfen will. Und überall muß ich meine eigene Ehre und Hochmuth verläugnen. Christus will: die linke Hand soll nicht wissen, was die rechte thut. Ach! das allerbeste Werk würde durch den Gesuch eigener Ehre ganz vergiftet und Gott mißfällig werden. Mein Heiland! deine Liebe hat eine Höhe,
eine

eine Breite, eine Länge, eine Tiefe. Ach! laß auch meine thätige Liebe so beschaffen seyn. Sie habe den Antrieb aus der Höhe, sie habe eine Breite, und beweise sich gegen alle Menschen; eine Länge, und gehe durch mein ganzes Leben; eine Tiefe, und erstrecke sich auf den, der im tiefsten Glende ist!

31) Von der Geduld im Leiden. Die allgemeine und besondere Erfahrung der Christen bestätigt den Ausspruch Pauli 2 Cor. 4, 16. Wenn unser äußerlicher Mensch verweset, so wird der innere von Tage zu Tage erneuert. So lange die ersten Christen unter Druck und Leiden in den Höhlen und Klüften der Felsen sich versammelten, so lange waren sie brünstig im Geiste, und das Bild Jesu leuchtete gar herrlich an ihnen hervor. Da sie aber Luft kriegten, und die Sonne des äußerlichen Glücks ihnen aufgieng, da giengs ihnen wie Jonas; da ihn die Sonne stach,
da

da wurde er matt. Das erfähret ein jeder Christ auch insbesondere an sich. Wenn er schwach ist, so ist er stark; wenn Gott ihn demüthiget, so macht er ihn groß, und was dem äußerlichen Menschen an Glück und Herrlichkeit abgeheth, das wächst dem innerlichen wieder zu. Darum wundre dich nicht, wenn Gott dich auf den Weg des Leidens führet. Es ist der Weg, worauf du ins Reich Gottes gehen mußt. Jesus hat ihn als unser Vorgänger vorher betreten. Er mußte durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen. Und du bist auch dazu berufen; sintemal Christus für uns gelitten hat, und uns ein Furbild gegeben, daß wir nachfolgen sollen seinen leidenden Fußstapfen. Du magst Gott als einen Vater oder als einen Arzt ansehen, so wird er in beyden Fällen dich ohne Leiden nicht lassen. Als Vater züchtiget er einen jeden Sohn, den er aufnimmt, und das in der guten Absicht, daß wir seine Heiligung erlangen mögen. Was
wür-

würde aus einem Kinde werden, wenn es ohne Züchtigung des Vaters hingienge? und was aus einem Gläubigen, wenn ihn Gott so laufen ließe? Wie bald würde er ausschweifen? wie bald würde alle Andacht im Gebet, aller Glaube, alle Liebe verrauschen? Du hast also weit mehr Ursache, deinem Vater zu danken, als in Ungeduld wider ihn zu murren. Er züchtiget dich zu deinem Besten, und die Schläge dieses Liebhabers meinen es gewiß gut. Dazu kommt, daß Gott, als dein Arzt, dich heilen, und dich tüchtig machen muß zum Erbtheil der Heiligen im Licht. Ein Arzt braucht oft bittere Arzeneien, und sie thun doch gute Wirkungen. Es ist wahr, mein Gott! deine Führungen sind mir oft bitter, aber die Wirkungen sind dagegen desto angenehmer. Alle Trübsal, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn, aber hernach giebt sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, dem, der dadurch bewähret wird. O! wie viel
Gu

Gutes würde in meinem Leben zurück geblieben seyn, wie manche Einsicht würde ermangelt, wie manch Gebet würde unterblieben, wie mancher Zugang zur Gnade würde versperret seyn, wenn ich mit der üppigen Welt die breiten Wege gelaufen! Aber der schmale Trübsalweg hat mich in mich selbst, hat mich zu dir, hat mich von der Welt abgeleitet. In dieser Wüste hast du oft freundlich mit mir geredet; in diesem Dornbusche bist du mir oft erschienen, und aus dieser Finsterniß hast du das Licht des Trostes, der Gnade und der Freude oft wunderbarlich hervorgebracht. Ich will mich daher in stiller Geduld üben, und dir weder die Art, noch das Maas, noch die Dauer meines Creuzes vorschreiben. Ich will den heilsamen Kelch von deiner Hand annehmen; du kennest mich am besten, und weißt, wie, wodurch, und wann mir kann geholfen werden. Habe ich hier mit den Jüngern Jesu Traurigkeit, wenn die Welt sich inzwischen freuet! o! so wird
die

die Scene sich gewiß ändern. Jesus wird mich gewiß wieder ansehen, meine Traurigkeit wird in Freude verkehret werden; denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maasse wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. O Jesu! lehre mich hier unter dem Leiden geduldig und folgsam werden; ich werde dir dort für alles Leiden mit tausend Freudentönen danken!

32) Von dem freundschaftlichen Umgange mit Gott. Das ganze Leben eines Christen muß so, wie Henochs Leben, ein Wandel mit Gott seyn, da man seinen Gott stets vor Augen und im Herzen hat, und sich eben darum hütet, daß man in keine Sünde willige, noch thue wider Gottes Gebot. Von Mose heißt es: Er hielt sich an den, den er nicht sahe,
 J als

als sähe er ihn. Es ist wahr, ob Gott gleich allgegenwärtig ist, so kannst du ihn dennoch nicht sehen, aber du mußt dich an diesen unsichtbaren halten, als sähest du ihn, als wäre er dir immer vor Augen. Und da ist es nun ein großer Trost für einen wahren Christen, daß Gott nicht mehr sein Feind, sondern sein bester Freund ist, und daß er eine so herzlich und treue Liebe zu solchen trage, die in Christo Jesu sind, daß weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Engel noch Fürstenthum, weder Schwerdt noch Hunger, noch Blöße, noch eine Creatur sie davon trennen könne. So gehe also stets mit deinem Gott um, wie du mit deinem allerbesten Freunde umgehen würdest. Würklich dies ist die Hauptsache im geistlichen Leben. Du bist gerne bey deinem Freunde, und läßt ihn nicht aus den Augen. Bleibe immer in deinem Gemüthe bey Gott, und laß ihn ja niemalen aus deinem Andenken kommen. Habe den
Herrn

Herrn allezeit vor Augen, so wirst du wohl bleiben. Du bist gern mit deinem Freunde beschäftigt, du redest mit ihm und bist aufmerksam, wenn er redet; sey auch also mit deinem Gott beschäftigt, unterrede dich mit ihm im äußerlichen und stets anhaltenden innerlichen Gebet, und sey aufmerksam, wenn er in seinem Worte mit dir redet; zu dem Ende lies und betrachte Gottes Wort täglich. Du bist offenherzig gegen deinen wahren Freund, du überlegest alles mit ihm, und entdeckest ihm auch wohl deine Fehler. Mache es auch mit deinem Gott so, überlege alles mit ihm, was du vor hast, gestehe ihm alle deine Empfindungen und deine Fehler offenherzig. O! das bringet große Ruhe, wenn man mit Jeremia sagen kann: Ich habe dem Herrn meine Sache befohlen. Einen Freund wirst du weder selbst beleidigen, noch gern leiden, daß ihn andere beleidigen; sondern du wirst allezeit seine Ehre und seine Vortheile vor Augen haben. Verhalte dich

eben so gegen deinen Gott. Beleidige den nicht, der dir jetzt der beste Freund ist, aber in diesem Fall der gefährlichste Feind werden könnte. Wenn mich doch mein Feind schändete, wollte ichs leiden; du aber bist mein Gesell und mein Verwandter, spricht David Ps. 55. Bist du durch die unaussprechliche Gnade Gottes das letzte geworden, so würden die Beleidigungen, die du Gott zufügest, desto schrecklicher seyn. Von einem Freunde kann man sich am wenigsten beleidigen lassen. Keine Freundschaft kann ohne Verläugnung unser selbst unterhalten werden; man muß doch immer etwas, bald von eigenem Vortheile, bald von eigener Bequemlichkeit, bald von eigener Lust zusehen, wenn man freundschaftlich umgehen will. Merke dies ja wohl im Umgange mit Gott. Du wirst immer etwas zusehen müssen von dem, was dir nach dem Fleische Gewinn war. Aber der Freund ist so edel, daß du wohl zu ihm, wie Mephiboseth zu David, sagen mögtest:

Er

Er nehme es nur gar dahin. Zu einem Freunde trägt man ein gutes Vertrauen. O! ihr, die ihr den Herrn fürchtet, hoffet das Beste von ihm; er ist ein Fels ewiglich; wohl allen, die sich auf ihn verlassen. O! mein Gott! laß mich so fleißig seyn zu halten deine Gebote, laß mich so von Herzen dir nachwandeln, laß meine Seele so vor dir leben, so will ich dich preisen!

33) Beschluß. Nun meine Seele! ist das Werk Gottes in dir, so bist du auf die Heimholung zum ewigen Leben bereit. Du hast Ursache, deinem himmlischen Vater zu danken, der dich tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht, der dich errettet hat von der Oberkeit der Finsterniß, und versetzet in das Reich seines Sohnes des geliebten. Gesezt, dies Werk Gottes hätte noch keinen hohen Grad in dir erreicht; wenn es nur da ist. Gesezt, du wärest noch kein Mann in Christo; wenn du nur

ein Kindlein bist, so kannst du doch im Tode dein Haupt getrost in den Schooß deines Erlösers niederlegen, in gewissem Vertrauen, er werde dich zum ewigen Leben wieder auferwecken. Gott kann dich nicht mehr verdammen, denn seine Heiligkeit und Gerechtigkeit sind befriediget. Du hast das Opfer Jesu im Glauben angenommen, und das fodert die Gerechtigkeit. Du wandelst im Geist und nach der Vorschrift des Heiligen Geistes, und das fodert die Heiligkeit. Dein Heiland kann nicht zu dir sagen: Ich kenne dich nicht. Denn er kann sein eigen Werk nicht verkennen, er kann den nicht verkennen, den ihm der Vater gegeben hat. Er kann den nicht am Tage des Gerichts verkennen, der in den Tagen seines Lebens sich nach ihm sehnte, ihm gern gefällig werden wollte, und wenn es daran fehlte, mit Reue und Traurigkeit Vergebung suchte. Was würde die Hölle für einen Sieg über dich haben, wenn sie dich auch verschlingen könnte.

Du

Du bist ja gar nicht so gesinnt, wie alle ihre Einwohner gesinnt sind. Das Gott Berachtende, das Lieblose, das sich selbst Aufblähende, das Grimmige, das Unvernünftige, das Habfüchtige ihrer heillosen Einwohner ist nicht mehr in deiner Seele. Du würdest also als ein Schäflein Christi mitten unter Teufeln seyn, und sie würden deinen innerlichen Himmel so wenig stöhren können, als alle Teufels Werke die innerliche Ruhe und Seligkeit Gottes stöhren können. Wo Gottes Gnadenwerke in der Seele sind, da ist Gottes Gnadengegenwart, und wo Gottes Gnadengegenwart ist, da haftet unmöglich eine Hölle. O was für ein großer Trost ist dies für Seelen, die sich Gott durch Christum hingegeben, es wird ihnen zuletzt wohl gehen, ewig wohl gehen, und in so reicher Maasse wohl gehen, daß sie sollen mit Wollust getränkert werden, als mit einem Strohm. Gesezt, sie haben hier des Leidens Christi viel; an jener Seite des Grabes

Grabes siehet es anders aus, als an dieser. Wer hier mit Thränen säet, erndtet dort mit Freuden. O! ewige Liebe! erwecke mich und alle Seelen, unsere Seligkeit mit Ernste zu schaffen! Denn es ist wohl der Mühe werth — wenn man mit Ernst die Seligkeit erwägt — die ewiglich ein solcher Mensch erfährt — der hier sich stets aufs Himmlische gelegt — Es hat wohl Mühe; jedoch die Gnade macht — daß mans nicht acht't.

de=
tet
er=
de=
nn
nn
—
rt
li=
h;
ns



